Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

1 (28.4.1947)

Visual Library

Zc 021 00, 1947/48

Die Kräfte der Zukunft:

Du und Europa

Du findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert

Nummer 1 *30 Pfennige*

Foto: Bauer

DU auf ICH und DIE WELT. Wird diese nach zwei Weltkriegen in fieberende Welt DICH und MIR noch die Möglichkeit eines menschenwürdigen Lebens, frei von Furcht, frei von Not, frei von Aberglauben und Meinungszwang, frei von engstirnigen Weltanschauungen bieten? Was denkt und will diese Welt DICH und jeden Europäer bewegen diese Fragen.

KARLSRUHE, 28. APRIL 1947

W.B. „DU" heißt diese neue Wochenzeitung, die mit jungen Menschen sprechen will. Mit Dir wollen wir sprechen, nicht mit Euch. Ganz bewußt wollen wir keine Gruppen ansprechen, nicht den Bündischen, den Falken, den Pfadfinder, aber auch nicht den Phönixanhänger, KFV'ler, sondern in jedem zuerst einmal den Fritz Schmidt, den Hans Fröhlich, den Otto Meier und die Liesel Arbeit sehen, den Blonden, Braunen, Schwarzen, den Dicken oder Langen. Unser zweiter Blick geht dann vielleicht erst ins Knopfloch, wo das Vereinsabzeichen steckt. Denn zunächst ist der Mensch da mit seiner ganz eigenen Haut, mit seinem ihn bildenden und bestimmenden Charakter und Geist, kurz mit dem Persönlichkeitswert, der ihm gerade in der „Masse" sein Eigenleben gibt, ohne das kein menschliches Wesen sich im Leben entwickelt und erhält. Erst der gewordene und gereifte Einzelne vermag dann mit seiner Stimme und mit seinem Gewicht die notwendigen staatsbürgerlichen Pflichten mit natürlichen Kräften in Klugheit und Verantwortung und zum Wohlergehen aller zu erfüllen.

Und weil uns der Mensch wichtig ist, so wollen wir genau aufpassen, [illegible] wenn Parteien, gleichgültig welcher Richtung, wenn Gewerkschaften, [illegible] die Vorgesetzten jeden Kalibers den verfassungsmäßig gesicherten, menschlich notwendigen, endlich wieder zur Verfügung stehenden freien Raum jedes Einzelnen, des Jungen, des Mädels, unberechtigt einschränken, beengen wollen. Sonst aber glauben wir daran, daß alle die aufgeführten Gebilde im Staate notwendig sind, jedes Einzelne seine wichtige Funktion hat und ausüben soll.

Die englische Sprache kennt keinen Ausdruck für unser deutsches Wort „Weltanschauung"; der Engländer, der Amerikaner gebraucht dafür das Wort „way of life", die Art zu leben. Uns scheint —, ohne daß auch nur ein Stückchen unseres besten deutschen Kulturgutes aufgegeben werden soll —, daß wir Deutschen davon einiges lernen sollten: nämlich sich nicht um Prinzipien zu streiten, nicht immer bis auf den Grund hinab stoßen zu wollen, sondern zuerst einmal versuchen, miteinander zu leben, so reibungslos, so vergnügt, so verbindlich wie möglich. Wir glauben, daß ein Arbeiterjunge wie auch der Fabrikanntensohn zuerst einmal ein Junge, dann erst ein Pennäler sein soll, dann erst ein Sozialist oder ein CDU- oder DVPler oder was ihm sonst gefällt; ein Hochschulbesucher zuerst einmal ein Student und dann Mitglied einer Gruppe oder Organisation bestimmter Prägung. Wir wollen, kurz gesagt, daß nicht das ganze Leben der jungen Deutschen mit Weltanschauung durchtränkt wird. Und, daß die Weltanschauung von der Politik getrennt bleibt. Uns ist z. B. ein Christ, der einen anständigen Sozialismus will, lieber, als ein Materialist, der irgend einen anderen Sozialismus fordert.

Daß zu jungen Menschen Sport gehört und er in dieser Zeitung seinen angemessenen Raum (der Sache und der Papiermenge angemessen) erhält, ist selbstverständlich. Daß wir, soweit es in unseren Kräften steht, die Tore nach außen, über die Grenzen hinweg, weit aufstoßen werden, ist uns eine Verpflichtung; das Deutschland der vier Besatzungsmächte bietet dafür eine in der Geschichte nur selten gebotene Gelegenheit. Daß wir unsere Leser immer gut unterhalten wollen, das können die jungen Menschen, für die dreißig Pfennige einen nicht unbeträchtlichen Teil ihres Lohnes darstellen, von uns verlangen.

Wir sprechen offen, aber wir schreien nicht. Schreier haben Ungeziefer. Wir sprechen mit DIR. Wir sagen deshalb „DU".

Der amerikanische Füllfederhalter-König Reynolds flog jetzt in 78 Stunden um die Erde. Wenn ein junger Deutscher heute auch nur von Karlsruhe nach Hamburg fahren will, ist er genau so lange unterwegs und gar ins Ausland, ins Ausland zu fahren ist der Idee eines Wahnsinnigen gleich. Noch nie waren die Grenzen innerhalb Europas so hoch wie heute, aber auch noch nie war die innere Zusammengehörigkeit der Europäer so groß wie heute. Eine europäische Volksabstimmung, heute durchgeführt, über die Frage: „Wollt Ihr ein vereinigtes Europa?" ergäbe ein zwar in mehr als 20 Sprachen gesprochenes, aber doch eindeutiges „Ja!"

Ganz Europa braucht Deutschlands Kohle, Deutschlands Stroh, die Holländer wollen ihren Käse los werden, die Dänen ihren Speck, die Ungarn ihren Mais und ihr Bauxit zur Aluminiumherstellung, die Rumänen den Weizen und das Öl, die Schweizer ihre schönen Uhren, und die gleichen Länder brauchen Maschinen, landwirtschaftliche Geräte, Textilien, Chemikalien, Düngemittel, Schiffe, Autos, Werkbänke.

In Italien gibt es Arbeitslosenkrawalle, in Deutschland liegen die besten Kräfte brach; Polen aber braucht Ökonomen, die Tschechoslowakei Facharbeiter, Frankreich Arbeitskräfte und Großbritannien stöhnt unter Arbeitermangel. Warum hier kein Ausgleich gefunden wird, versteht kein junger Deutscher, auch kein älterer. Und auch kein junger Franzose, kein junger Engländer begreift das, was schon manche Zusammenkunft zwischen der Jugend der vor zwei Jahren noch feindlichen Länder gezeigt hat. Überall in Europa gibt es Ruinen, liegen Fabriken still, herrscht Mangel an Kleidung, Schuhen, Maschinen, Tellern, Töpfen, Nadeln, und beinahe überall herrscht Hunger. Und überall in Europa werden Arbeiterhände weich, weil sie nicht mehr zupacken können, müssen Fabriken geschlossen werden, weil sie keinen Absatz haben, sind aus länderverbindenden Strömen unüberschreitbare Grenzen geworden, haben sich die Länder gegenseitig so abgeschlossen, daß der Deutsche nicht weiß, was man in Frankreich liest, der Italiener nicht, was in England gesungen wird, der Ungar nicht, wie man in Rumänien denkt.

So beschämend es ist, als Deutscher an die Zeit zurückzudenken, in der Arbeiter aus ganz Europa unter menschenunwürdigen Umständen für die Rüstung in Deutschland zu arbeiten hatten, so sicher weiß er, daß in diesen gleichen Jahren unzählige Beispiele einer europäischen Kameradschaft von Mensch zu Mensch gegeben wurden, zwischen den deutschen Arbeitern, den deutschen Frauen und dem Franzosen, Polen, Italiener, Holländer, Dänen, Tschechoslowaken, ja sogar Russen. Sie sprachen verschiedene Sprachen, sie verstanden sich aber. Und wieviele Gespräche werden nun geführt zwischen den Soldaten der Besatzungsmächte und den deutschen Mädchen, Frauen, Jungen und Männern, bei denen sich die Menschen so nahe sind, als ob sie die gleiche Sprache sprächen und in denen die Grenzen nichts weiter sind als gedachte Linien auf der Landkarte ...

Europäer gibt es 200 Millionen, Europa aber gibt es immer noch nicht. Arbeit gibt es für 200 Millionen, Arbeitsplätze aber gibt es nicht. Die Älteren haben das Selbstverständliche nicht getan, die jungen Europäer aber müssen es tun, die jungen Deutschen, die Franzosen, die Engländer, die jungen Tschechen, die jungen Polen und Italiener. Ihnen klingt es wie ein Märchen, daß man vor gar nicht allzulanger Zeit sich am deutschen Fahrkartenschalter ein Billett nach Paris löste, dort aussteigen konnte, ohne x Mal seine Papiere vorzuzeigen, mit dem deutschen Geld drüben den Gegenwert in Francs bekam und so viel ausgeben, kaufen konnte, wie man Lust hatte. Es klingt wie ein Märchen, und es war einmal Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit, dieses sinnvoll vereinte Europa muß wieder erstehen, nur in anderer Form, mit anderen Grundlagen als vor dem ersten Weltkrieg. Aber wenn Europa überhaupt noch eine Lebenschance behalten soll, wenn dieses Kulturzentrum der Welt auch in Zukunft seine segensreichen Ausstrahlungen durch die ganze Welt schicken soll, wenn es seine geschichtliche, seine menschliche und seine soziale Funktion in der Geschichte erfüllen soll, dann muß aus den hinter hohen Mauern gesungenen Sologesängen endlich ein gemeinsam gesungener Chor in einer offenen Halle werden. Das heißt aber nicht etwa, daß ein Land, ein Volk, ein Mensch seine Eigenarten, seine Sprache, seine Kultur aufgeben, verwässern oder anpassen solle; das heißt nur, daß sie alle sinnvoll mit einander, nicht sinnlos nebeneinander leben wergen.

Der Außenminister Großbritanniens sagte vor kurzem: „Grenzen sind ein dummer Witz!"

Junge Deutsche, junge Europäer haben keinen Sinn mehr für dumme Witze. Ihre illusionslose politische Devise lautet: DU und Europa! Z.

Das eilige DU:

100 000 begeisterte Engländer hatten sich im klassischen Wembleystadion zum größten Ereignis der englischen Fußballsaison, dem Pokalendspiel, eingefunden, das diesmal mit Burnley FC eine zweitklassige Mannschaft gegen die zur ersten Liga gehörende Londoner Elf von Charlton Athletic im Kampf sah. Die reguläre Spielzeit reichte nicht aus, um eine Entscheidung in dem erbitterten Treffen zweier gleichwertiger Gegner zu erzielen. Erst sechs Minuten vor Schluß der Verlängerung schoß Charlton Athletic das entscheidende Tor.

✡

Ein Länderspiel führte im Fußball Italien und Schweiz zusammen. Die Italiener gewannen in Florenz überlegen mit 5:2.

✡

Die Spiele der süddeutschen Oberliga werden immer spannender. Von Sonntag zu Sonntag gibt es neue Überraschungen. Gestern einen sensationellen 4:0 Sieg der Stuttgarter Kickers über München 1860, [illegible] 1:0 Erfolg des KFV in Schweinfurt und die zweitägige der Frankfurter Eintracht gegen Waldhof-Mannheim.

Die Ergebnisse des 27. April:

Phönix Karlsruhe—Bamberg	2:3
FC Schweinfurt—KFV	0:1
Waldhof—Eintracht Frankfurt	2:0
Neckarau—[illegible] Nürnberg	3:4
VfB Mannheim—BC Augsburg	1:0
Kickers Stuttgart—München 1860	4:0
Ulm 94—VfB Stuttgart	1:1
Bayern—FSV Frankfurt	5:1
Schw. Augsburg—Aschaffenburg	5:0
Fürth—Kickers Offenbach	0:0

✡

Deutscher Waldlaufmeister wurde Legge-Bochum in Kassel vor dem Münchner Eberlein.

✡

Die badische Ringermeistermannschaft von Feudenheim ist durch den 4:3 Sieg über Bayerns Meister Bamberg Favorit für die Süddeutsche Meisterschaft.

✡

Staatssekretär Marshall traf auf dem Flugplatz von New York ein, wo ihn sein Präsident Truman empfing. Marshall faßte seine Moskauer Eindrücke in die Worte zusammen: „Das Positive, was man nach der Moskauer Konferenz sagen kann — und das kann man als einen Erfolg bezeichnen — ist, daß wir jetzt genau die Gegensätze kennen". Marshall wird dem amerikanischen Volk einen Bericht über die Konferenz durch den Rundfunk geben.

60 000 Mark und eine Anregung

Das Land, in dem nach der Kapitulation die meisten deutschen Wunder geschehen, ist das Land Bayern, in dem Hitlers Bewegung groß und mächtig wurde. Dort will man die Preußen nach Sibirien schicken, damit sie nicht Rassenschande mit Bayern treiben können, da wurden Tanks und Torpedos zur Waffenabgabe gebracht, dort bekamen die Menschen zu Ostern 14 Eier (nein, nein — nicht schwarz gehandelte, sondern richtig zugeteilte!), und im gleichen Land erhielt der Justizminister Högner, der vorher Ministerpräsident war, zur Zeit seiner Präsidentschaft 60 000 Mark ausgezahlt. Wofür? Herrn Högners Antwort: „Ich bin 1933 emigriert. Ich war damals Landgerichtsrat. Meine Pension — ich hab ja in dieser Zeit in Deutschland meinen Dienst nicht ausgeübt — von 1933 bis 1945 beträgt 60 000 Mk." Und der Ministerpräsident ließ sich diese Summe auszahlen. Begründung: Rückzahlung der Schulden aus der Emigrationszeit. An diesem Punkt wird die ganze Sache hochinteressant: Högner lebte als Emigrant in der Schweiz; freier Devisenverkehr mit dem Ausland ist nach Kontrollratsgesetz verboten.... Wollte er aber in Deutschland diese Schulden zurückzahlen — Högner bezog ein Ministergehalt von 37 720 Mk. jährlich. Der Minister erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er angeregt habe, andere Beamte in ähnlicher Lage genau so zu behandeln wie ihn. Angeregt! — Kann man sich eigentlich vorstellen, daß ein hoher deutscher Beamter alten Stils, oder sogar — erscheckt nicht — der in Bayern so gehaßten preußischen Stils, so etwas getan hätte? Was meint DU?

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

FIASKO der JUGEND?

Von WALTER GONG

Das Jugendparlament in München wurde vom Jugendoffizier der amerikanischen Militärregierung aufgelöst, nachdem er den Mitgliedern der „Jungen Stadt" mit bitteren Worten vorgehalten hatte, daß sie sein und der Öffentlichkeit Vertrauen nicht gerechtfertigt hätten. Als Hauptgründe für das Versagen der jungen Parlamentarier nannte der amerikanische Offizier ihre Überheblichkeit und Intoleranz. Das ist ein sehr schwerer Vorwurf für junge Menschen, die es sich vorgenommen haben, unbeeinflußt von der älteren Generation, in eigener Arbeit und in freiem Gedankenaustausch Demokratie zu „lernen". Es gibt eigentlich keinen schwereren Vorwurf, denn gerade Überheblichkeit und Unduldsamkeit sind ja das Undemokratischste, was man sich denken kann. Von den jungen Leuten aber, die im Münchener Jugendparlament zusammenkamen und zweifellos eine Elite der politisch interessierten Jugend repräsentierten, hätte man erwarten dürfen, daß sie bescheiden und duldsam auftreten würden. Ein schlimmes Zeichen, daß diese Hoffnung sich nicht erfüllt hat und daß, im Gegenteil, die „Junge Stadt" in einer so wenig ehrenvollen Weise aufgelöst werden mußte.

Uns sind die Vorgänge im Jugendparlament im einzelnen nicht bekannt, aber gerade der Vorwurf der Überheblichkeit und Intoleranz charakterisiert das Verhalten der jungen Parlamentarier ja wohl hinreichend. So bedauerlich die Geisteshaltung ist, die hier aufgedeckt wird, so wenig überraschend ist an sich der Hinweis gerade auf die vorläufige Unfähigkeit unserer Jugend, den großen Aufgaben der Zukunft mit Bescheidenheit gegenüberzutreten und dabei die Meinung Andersdenkender zu respektieren. Überheblichkeit und Unduldsamkeit sind leider — das muß einmal ausgesprochen werden — die Kardinalfehler in der heutigen Haltung unserer Jugend. Der Nationalsozialismus und der Krieg haben schwer an ihr gesündigt: man hat sie nicht zum freien Gedanken- und Meinungsaustausch erzogen, der zum Grundwesen der Demokratie gehört, sondern zum Mundhalten, Befehle-Ausführen und arrogantem Abtun des Gegners. Da ihr niemand mehr Befehle erteilt, man sie im Gegenteil dazu auffordert, sich eine eigene Meinung zu bilden, nimmt sie gleich den Mund so voll, als wollte sie alles in den 14 Jahren des Mundhaltens Versäumte mit einem Male nachholen. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn die Jugend nicht gleichzeitig an ihre eigene Unfehlbarkeit glauben würde und jedem, der anders als sie denkt, bedenkenlos über den Mund fahren würde. Was also Diskussion sein sollte, wird oft genug zu einer einseitigen Proklamierung einseitiger Meinungen — und wer damit nicht einverstanden ist, wird nicht etwa überzeugt, sondern auf HJ-Manier angeschnauzt.

Natürlich wollen wir nicht verallgemeinern und nun etwa behaupten, alle jungen Menschen seien so. Es gibt sicherlich eine Menge vernünftiger und bescheidener junger Menschen, die sich nicht einbilden, das Ei des Kolumbus zu besitzen, und es auch nicht übelnehmen, wenn jemand nicht ihrer Meinung ist. Von ihnen wird auch die deutsche Demokratie aufgebaut werden, sie sind unsere wahre Hoffnung — nicht die alten Politiker von vor 1933 und auch nicht die jungen Leute, die, wie in München, es nicht wahr haben wollen, daß sie noch eine ganze Menge zu lernen haben. Ein jeder kann sich selbst prüfen, indem er sich etwa die Frage vorlegt: kann ich eine Meinung, die der meinigen entgegengesetzt ist, anhören — oder nicht? Wer ehrlich genug ist, zuzugeben, daß er es nicht kann, der ist für den Gedanken der Demokratie nicht verloren. Wer aber die Meinung eines Gegners anhören kann, ohne in Wallung zu geraten, ist schon ein Demokrat.

Es hat verschiedene Anlässe gegeben, in der Haltung der deutschen Jugend Überheblichkeit und Unduldsamkeit festzustellen — die Münchener Jugend-Parlamentarier sind nur das letzte Glied in einer langen Kette von Beobachtungen. Wie außerordentlich illustrativ war beispielsweise das Verhalten junger Menschen auf Kunstausstellungen, die das zeigten, was man unter Adolf dem Maler „entartete Kunst" nannte, weil man sie nicht begriff und infolgedessen auch ablehnte!

Gut, wenn es Sache des Malers ist, so zu malen, wie es ihm paßt, so ist es auch Sache des Kunstfreundes, die ihm vorgelegten Kunstwerke so zu beurteilen, wie es ihm paßt. Gegen die Ablehnung der Expressionisten ist also nichts zu sagen; wenn jemand die Kunst danach beurteilt, ob sie „naturgetreu" ist oder nicht, so mag er sich eben solche Bilder kaufen, auf denen eine Kuh auch sofort als Kuh zu erkennen ist und nicht für einen Sonnenaufgang gehalten werden kann.

Wo kämen wir hin, wenn die Unduldsamkeit in Kunst- und Kulturfragen soweit getrieben würde, daß beispielsweise der Verfasser eines Romans, der einem nicht gefallen hat, von den Lesern verprügelt wird? Wohin man aber mit politischer Unduldsamkeit und Überheblichkeit kommt, haben wir ja schließlich am eigenen Leibe erlebt.

Zelte, Schuhe, Hemdenstoffe

MÜNCHEN. — Die „Gesellschaft zur Erfassung von Rüstungsgut" hat eine größere Menge von ehemaligen Heeres-Ausrüstungsstücken, darunter 1100 Zelte, 3600 Meter Hemdenstoff, 4000 Paar Stiefel und 4000 Wolldecken, dem Bayerischen Landesjugendausschuß zur Verteilung an die Jugendgruppen übergeben.

Obige Meldung ging durch die Jugendzeitschriften. Wir alle haben uns darauf gestürzt. Endlich ein Anfang. Telefongespräche werden geführt, Briefe geschrieben. Resultat: Das Ausland (sprich Bayern) dementiert. Doch nun bohren wir weiter nach verschiedensten Richtungen. Wir feiern ein Jubiläum! — Vor einem Jahr wurde der Jugend Material und noch mehr Material versprochen. Damals erschien es ganz sicher für die nächsten Wochen in Aussicht. Und dann kamen die alles entschuldigenden Transportschwierigkeiten dazwischen. Und heute? Es steht immer noch in Aussicht! Mehr noch. In Stuttgart sind schon einige Waggon eingetroffen (N. B. schon vor etlichen Wochen). Ob man wohl den Verteilerschlüssel noch nicht gefunden hat?

Nichts von allem. Von der Gesellschaft für die Erfassung von Rüstungsgut wird gegenwärtig beratschlagt, wie man die anfallenden Güter verteilen und wie man sie bezahlen könnte. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Es gibt nämlich drei Arten von Material: 1. Beutematerial, 2. Material aus der eigenen Produktion, 3. Material aus Lagern der US-Army. Das Beutematerial wurde ohne Bezahlung von den Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt. Über die zweite Sorte dürfte sich eine Diskussion zunächst erübrigen. Das amerikanische Material soll bezahlt werden, allerdings erst später aus Exporteinnahmen. Aber immerhin bezahlt. — Wenn nun diese Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß führen werden — nicht alle führen zu einem Resultat — dann steht also endlich das langersehnte Material in Aussicht. A propos, es kommt dann „throug the channel" — in deutsch: auf dem Dienstwege: Gesellschaft für die Erfassung von Rüstungsgut — Länderrat — Landesjugendausschuß — Kreisjugendausschuß.

Über das gleiche Thema wurde vor kurzem in einer Jugendversammlung diskutiert, einberufen auf Anregung eines amerikanischen Jugendoffiziers. Ein Jugendlicher warf in die Debatte: wir könnten doch nicht über eine Million Dollar für Zelte und Ausrüstung usw. bezahlen, wo wir nicht einmal das Geld hätten, die nötigen Lebensmittel einzukaufen. Der anwesende US-Offizier gab ihm zur Antwort: „Wenn die Deutschen nicht soviel für ihre Jugend, die Zukunft Deutschlands, übrig haben, dann können wir aufhören hier zusammenzuarbeiten". Was meinst Du dazu?

Der Verlag vom „DU" macht inzwischen aus der Not eine Tugend, hat ein Spendenkonto eingerichtet, für den Anfang den Betrag von RM. 200.— gespendet und bittet alle Freunde und Förderer der Jugend, die eine finanzielle Hilfe bringen können, Einzahlungen auf „Wilhelm Beisel, Spendenkonto Zeitung „DU", Postscheckamt Karlsruhe, Konto 1319" zu leisten. Sachspenden an Kleidung, Ausrüstung, Bücher und Sportartikel für die Jugend werden vom Verlag Volk und Zeit, Karlsruhe, Waldstr. 28, entgegengenommen oder können eingesandt werden.

RÜCKSCHRITT der Woche

In der russisch besetzten Zone fand eine Weltjugendwoche statt; alle Mitglieder der Jugendgruppen der SED mußten pflichtmäßig an den zu dieser Woche parallel laufenden Versammlungen und Demonstrationen teilnehmen — hat man das nicht schon einmal gehört und die Auswirkungen solcher schönen Befehle nicht schon einmal erlebt? Und was geschieht mit den Jungen und Mädchen, die ihre „Pflicht" nicht erfüllen?

In Kottbus, ganz dicht an der Oder-Neiße-Linie, steht ein Lehrerseminar. In ihm herrscht ein Direktor. Jawohl, er ist nicht Direktor, sondern er herrscht als solcher. Eines Tages rief er seine Schüler zusammen und sagte zu ihnen: „Vergeßt nie, daß ihr in erster Linie Funktionäre der Partei (womit selbstverständlich die einheitlich ausgerichtete, die SED gemeint ist) und erst in zweiter Linie Lehrer zu werden habt!" Sprachs und ging in sein Büro zurück. Dort steht die „Aktivitätskartei" seiner Schule; sie gibt über die politische Betätigung der Seminaristen Auskunft und weil die Versammlungen der SED nur allzu schlecht besucht waren, wurden Listen zur namentlichen Eintragung ausgelegt. Ob den Kottbusern, den Bewohnern der Hutstadt Deutschlands, nicht ihre Kopfbedeckung manchesmal hochgeht?

FORTSCHRITT der Woche

Der Generalintendant der Zentralverwaltung für Erziehung in der Ostzone, Hans Mahle, teilte mit, daß für junge Wissenschaftler 200 Stipendien zur Verfügung gestellt wurden. Herr Mahle ist sicherlich stolz auf seine Leistung, und mit Recht. Er wird aber blaß vor Neid werden, wenn er hört, daß die britische Regierung jetzt beschlossen hat, etwa ein Drittel der gesamten englischen Studentenschaft, das heißt rund 6000 Studenten jährlich, kostenlos ausbilden zu lassen. Uns scheint, daß die Labourregierung, trotz ihrer sonstigen vorsichtig und planvoll durchgefüh[illegible]ten Evolutionen wie Verst[illegible]lichung der Kohlengruben, der B[illegible] von England, der Verkehrsm[illegible] hier eine wirkliche Revolution eingeleitet hat, die tiefere Wirkungen haben wird als die wirtschaftlichen Maßnahmen.

Die Freie Deutsche Jugend, in und außerhalb der russischen Zone heftig angegriffen, hat an der Frühjahrsbestellung teilgenommen — wogegen niemand, der vernünftig ist, etwas sagen kann. 600 Studenten (von über 4000 allerdings!) der Heidelberger Universität haben auf dem städtischen Holzhof in vier Monaten 4000 Arbeitsstunden geleistet: Sie bereiteten das Holz für die Verbraucher zu. Und schließlich noch eine erfreuliche Meldung: Die Stadt Kassel kleidet und ernährt zusätzlich die Jungen des Aufbau-Dienstes der kurhessischen Jugend, die die Hessenkampfbahn aufbauen, die Jugendherberge, städtische Bäder und Kinderspielplätze wieder herrichten — und außerdem schenkt sie ihnen Erholungsstunden bei einem kulturellen Programm.

Foto: Bauer

Alfred Grumann

ein 19-jähriger Versicherungsangestellter aus Karlsruhe

meint:

„Den Beschluß des bayerischen Jugendausschusses: ‚Kein Staatsbürger darf zur Leistung militärischer Dienste gezwungen werden' als Grundgesetz in die Verfassung aufzunehmen ist meiner Ansicht nach völlig richtig, weil dieser Grundsatz, durchgeführt in allen deutschen und später in allen europäischen Ländern, besser dem Frieden dient als alle noch so komplizierten Pakte der Diplomaten. Daß dieser Grundsatz in die Verfassungen der Länder der amerikanischen Zone noch nicht aufgenommen ist, ist bedauerlich. Um so lobenswerter und fortschrittlicher haben die Abgeordneten Südbadens gehandelt, die diesen Grundsatz als Artikel 3 („Kein badischer Staatsbürger darf zur Leistung militärischer Dienste gezwungen werden") in die neue Verfassung Südbadens aufgenommen haben. Damit sind die Südbadener Parlamentarier allen anderen Deutschen mutig vorausgegangen und haben sich ein historisches Verdienst nicht nur um Deutschland, sondern auch um den Frieden Europas erworben. Hoffentlich wird nun die Volksabstimmung über die Verfassung eine Annahme bringen — und die französische Militärregierung hat gegen diesen Artikel sicher nichts einzuwenden. Damit wäre wenigstens einem Teil der deutschen Bevölkerung auch bei anderslautenden Artikeln einer künftigen Reichsverfassung das freie Recht in dieser Frage gesichert — wenn ein Reichsrecht dann nicht wieder dieses Landesrecht bricht."

VON FRIDERICUS BIS *Erika*

DRUCKFEHLER ODER DENKFEHLER ODER . . .?

Die Statistik müßte erst noch geschrieben werden, die zeigt, wie viele Lehrer zur „Elite" des Nationalsozialismus zählen. Unter den Gauleitern alleine hat es von ihnen gewimmelt. Solche Erscheinungen sind natürlich kein Zufall. Daß die Auswahl, die menschliche Auswahl, der deutschen Lehrer, daß die Schulform, der Lehrstoff zwar nicht schuld am Nationalsozialismus waren, aber doch viele Dispositionen für ihn schufen — auch ohne es zu wollen oder zu wissen —, das ist leider nicht mehr abzuleugnen. Und leider ist auch nicht abzuleugnen, daß der augenblickliche Zustand der deutschen Erziehung, im ganzen gesehen, ein schreckliches Bild bietet: ein lächerlich kleines Häuflein von Lehrern, keine Lehrbücher, keine Unterrichtsräume, keine Materialien, kein in sich geschlossener Lehrplan — und vor diesen Löchern stehen Hunderttausende von jungen Menschen, die trotz ihrer sonstigen Illusionslosigkeit, ihres Landsknechtsleben-Stils eines sicher wollen: Sie wollen etwas lernen.

Einig sind sich alle an diesem Problem Beteiligten, die Schüler, Lehrer, Regierungsstellen, die Militärregierung — in der Erkenntnis, daß die richtige Schule die beste Garantie für ein richtiges Deutschland darstellt. Und darin, daß die Vorbereitung der jungen Deutschen auf ihr Leben in einem zukünftigen Deutschland (die Erziehung) noch wichtiger ist als Schuttwegräumen und Erfassungspläne und Jasager-Anklagen.

Und mit dieser Vorbereitung ist einiges faul. Warum geht man eigentlich um den Geschichtsunterricht herum wie um den heißen Brei, warum packt man den gefährlichen Stier (zwei Jahre lang hat er nun im Stall gestanden und sich schon ganz schön beruhigt!) nicht von vorn an den Hörnern? Wenn man natürlich in einem Land der US-Zone die Lesebücher vom Jahre 1926 nachdruckt, dann gehts schief. Dann steht die Ansprache von Friedrich dem Großen an seine Generäle vor der Schlacht von Leuthen drin (ein Nazi war Friedrich II. nicht, ein Militarist bestimmt), Briefe der Königin Luise im Osten, Raabes „Was die Großmutter von 1806 und 1813 erzählte" (nicht etwa seine Chronik der Sperlingsgasse), Theodor Körner und Walter Flex, der Sänger des ersten Weltkrieges, sind vertreten, und die Kinder lernen u. a. das schöne kleine Gedicht:

Fridericus, mein König,
den der Lorbeerkranz ziert,
ach hättest du nur öfters
zu plündern permittiert.
Fridericus Rex,
mein König und Held,
wir schlügen den Teufel
für dich aus der Welt . . .

Nein, so geht es eben nicht, auch wenn diesen Lesebüchern die Sätze voranstehen: „Dieses Buch wurde gewählt nach gründlicher Untersuchung vieler Schulbücher, die in Deutschland vor der Machtübernahme in Gebrauch waren", und: „Im Auftrage des obersten Befehlshabers der Alliierten Streitkräfte herausgegeben". Auch aus der britischen Zone werden eine Reihe von Sabotagefälle beim Druck der neuen Schulbücher gemeldet: so wurde versucht, 10 Seiten reinster NS-Propaganda in ein Elementarlesebuch einzuschmuggeln. Wir wollen nicht mißverstanden werden: Wir sind nicht der Ansicht, daß man den Schülern von heute nichts über den Zusammenhang der deutschen Geschichte sagen soll, zu der natürlich auch die Kriege gehören; wie leicht aber die Überbewertung von Schlachten, Eroberungen, „Verpreußung" ein unzureichendes Bild der deutschen Geschichte und damit schiefe Gesichtspunkte in der Beurteilung der Gegenwart schaffen können, dieses Erlebnis haben wir gerade erst hinter uns! Die gefährlichste Mine, die unter dem ersten Versuch eines demokratischen Deutschlands lag, waren die Schulbücher und der Unterricht in der Weimarer Republik.

Wie gesagt: Es ist einiges faul. Wir sind aber nicht so pessimistisch wie die Tochter Thomas Manns, Erika Mann, die als Kriegsberichterstatterin für amerikanische Verlage seit der Kapitulation Deutschland bereiste und vor kurzem erklärte: „Zwei Jahre nach Kriegsende lassen sich weder bei den Erziehern noch bei den Jugendlichen die geringsten Anzeichen eines neuen Geistes bemerken. Dem größten Teil der Lehrer für die unteren Klassen kann man nicht trauen. Man weiß, daß sie das Erziehungsprogramm der Militärregierung sabotieren." Davon, daß bei den jungen Deutschen schon recht erfreuliche Zeichen eines neuen Geistes zu erkennen sind, sprechen viele Teile dieser Zeitung: um die schwierige innere und äußere Lage der deutschen Jugend verstehen zu können, muß man seit 1933 mit ihr zusammen im Lande gelebt haben. Bestimmt aber wissen wir, daß Fräulein Erika Mann auf dem Holzweg ist, wenn sie sagt: „Wir hätten uns das wahre und verständige Wort General Eisenhowers, daß ‚wir als Erzieher kommen' und ‚die Niederlage bringen' zu eigen machen sollen." Gott sei Dank denken und handeln die Männer der US-Militärregierung, die mit der deutschen Jugend zusammenarbeiten, anders.

Von ihren und der Deutschen Bemühungen um die neue Erziehung, um die neue Schule, von amerikanischen, englischen und französischen Schulen und Hochschulen, — und auch von Lehrern sollen diese Spalten alle acht Tage berichten. *Praeceptor.*

Was DU wissen mußt!

Das nächste Treffen des Karlsruher Jugendrings findet am 2. Mai 1947, abends 20 Uhr, in den Räumen des Karlsruher Jugendklubs statt.

Russische und ukrainische Pfadfinder veranstalten am 3. und 4. Mai ein Treffen in Karlsruhe. Eine Delegation deutscher Pfadfinder ist eingeladen worden.

Das Jugendheim in Karlsruhe soll bis Ende Mai der Jugend übergeben werden.

Zu Pfingsten veranstaltet der Landesjugendausschuß für Nord-Baden voraussichtlich einen Jugendleiterkurs in Walldürn.

In Nordbaden sollen in der nächsten Zeit Jugendherbergen in Walldürn, Tauberbischofsheim und Wertheim eröffnet werden.

In den vergangenen 6 Monaten wurden für 700 000 Jugendliche Lastwagen, Kochgeräte, Schlafsäcke, Zelte, Äxte und Sportgeräte von den Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt. Ferner Benzin für Fahrten von Jugendgruppen sowie Lebensmittel, die von den Soldaten der Besatzungstruppen freiwillig der Jugend gespendet wurden.

Bisher wurden von der US-Militärregierung 2381 Tonnen Material der Gesellschaft zur Erfassung von Rüstungsgut für Jugendorganisationen freigegeben. (Da das Material bei einer deutschen Stelle angelangt ist, dürfte mit schnellster Verteilung gerechnet werden. Anm. d. Red.)

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

100000 beim Cup-Finale

Charlton Athletic siegt in der Verlängerung 1:0

Wie vor 14 Tagen bei dem Länderspiel England gegen Schottland waren 100 000 Zuschauer aus Mittelengland erschienen, um den zweitklassigen Club Burnley im Endspiel zu sehen. Prächtiger Sonnenschein ließ die Stimmung bereits Stunden vor Spielbeginn auf den Höhepunkt steigen und die 100 000 Zuschauer gingen bei den Klängen der Kapelle, die beliebte Volksweisen spielte, begeistert mit. Dabei wurden noch die letzten Wetten abgeschlossen. Charlton Athletic galt allgemein mit 6:4 als favorisiert. Die Tatsache, daß sich keiner der augenblicklich führenden Clubs in der Meisterschaft bis zum Cup-Finale durchringen konnte, sondern der zweitklassige Verein Burnley und der in der 1. Klasse an vierter Stelle stehende Charlton Athletic-Club zum Endspiel zusammengefunden hatten, störte das Interesse der Engländer an „ihrem" Spiel nicht. Im Gegenteil, die wöchentlichen Ligakämpfe bilden den Alltag im englischen Fußball, während über den Club-Kämpfen eine größere Spannung liegt und es ist doch so, daß der Endspielsieger des Cup-Finales höher bewertet wird, als der Sieger in der Meisterschaft.

Immer wieder richten sich die Blicke auf die Tribüne, wo in der Loge Mitglieder der königlichen Familie und der Premierminister Attlee Platz genommen haben. Kurz vor 14 Uhr betreten die Mannschaften das Stadion und mit dem Schluß der englischen Nationalhymne ertönt der Pfiff des Schiedsrichters und das Spiel beginnt. Das Spiel läuft sofort wie am Schnürchen, beide Mannschaften sind körperlich fit. Burnley erscheint etwas flinker und spitzt sein Spiel hauptsächlich auf den Mittelstürmer zu. Obwohl es nicht an guten Gelegenheiten auf beiden Seiten fehlt, gelingt es nicht, in der regulären Spielzeit einen Treffer zu erzielen und es muß wie so oft im Cup-Finale mit Verlängerung gespielt werden. In der 6. Minute vor Schluß der Verlängerung gelingt es dem Linksaußen der Charltoner den Torwart Strong zu schlagen. Unter dem Jubel der 100 000 Zuschauer gingen die Spieler in die Königsloge und empfingen die goldene Medaille und der Spielführer erhielt den wertvollen Pokal. Die Burnley-Spieler mußten sich mit der silbernen Medaille begnügen, obwohl sich die Spieler des schöneren und gefälligeren Spieles befleißigten, aber eine von den 7800 Pokalsekunden entschied zu Gunsten der glücklicheren Charltoner.

Die Sportjournalisten G. Krämer (links) und Maibohm (rechts) im Gespräch mit Stuhlfauth und Szepan Foto: Schneider

Du und der Sport

Karlsruhe

28. April 1947

Abstiegskämpfe immer spannender

Glanzvoller Kickerssieg — Eintracht und Löwen geschlagen

Die Spiele der süddeutschen Oberliga werden immer spannender. Insbesondere die Frage des Abstiegs muß nach den jüngsten Ergebnissen wieder völlig offen erscheinen, denn die am Schluß der Tabelle liegenden Vereine wehren sich verzweifelt und erzielen dabei, wie der KFV-Sieg in Schweinfurt beweist, überraschende Ergebnisse. Phönix vergab die Chance eines doppelten Punktgewinns gegen Bamberg und bleibt daher weiter in Bedrängnis. Der FSV Frankfurt wurde in München von den immer stärker aufrückenden Münchner Bayern hoch geschlagen und schwebt ebenfalls noch in großer Gefahr.

Die Sensation des Sonntags war aber zweifellos die Niederlage der beiden ernstlichen Anwärter auf die vorderen Plätze, der Eintracht Frankfurt, die überraschend glatt in Mannheim von Waldhof abgefertigt wurde, und der Münchner Löwen, die von den in glänzender Form befindlichen Stuttgarter Kickers 4:0 überfahren wurden. Die ausgezeichnete Münchner Verteidigung, die nur 28 Gegentore in 28 Spielen zugelassen hatte, wurde von einem einzigen Mann, dem Nationalmittelstürmer Conen, gleich viermal geschlagen. Vor 25 000 begeisterten Zuschauern buchte Conen in einer halben Stunde zwischen der 25. und 55. Minute alle vier Treffer. Die Kickers haben mit ihrem Trainer Dr. Kiel aus Chemnitz augenscheinlich einen guten Griff getan, denn die Elf spielte aus einem Guß und errang ihren 13. Sieg, ein Ereignis, das gleichzeitig auch Waldhof Mannheim und die Augsburger Schwaben feiern konnten.

Neckarau erlitt zur gleichen Stunde nach wackerer Gegenwehr seine 13. Niederlage durch den Nürnberger Klub, der nun, nach den neuerlichen Verlusten seiner Verfolger souverän die Lage beherrscht. Pöschl, der Mittelstürmer des Klubs, führt nun die Torschützenliste der Oberliga mit 28 Treffern vor Balogh (Neckarau), der 26 Tore schoß.

Bereits am Wochenende rang der VfR Mannheim den BC Augsburg mit 1:0 (0:0) nieder. Bardorf schoß im Anschluß an eine Ecke den Siegestreffer. Augsburg hatte für seinen verletzten Torwart den Stürmer Platzer im Tor.

Eintracht Frankfurt verlor überraschend daheim gegen Waldhof Mannheim mit 0:2. Die Mannheimer erfochten ihren 13. Sieg überzeugend.

Der Altmeister VfB Stuttgart kam in Ulm gegen 1846 nur zu einem 1:1, nachdem Ulm zur Pause durch Ziehach hatte 1:0 führen können. Erst in der 75. Minute schoß Schlienz das Ausgleichstor für den VfB.

In Augsburg hatte Schwaben seine Mannschaft umgestellt, und schlug Aschaffenburg klar mit 5:0 (1:0). Lechner schoß drei und Lehner zwei Tore.

Ein torloses Spiel mit 0:0 kam in Fürth vor 12 000 Zuschauern zwischen Fürth und Kickers Offenbach zustande. Beiden Torhütern, Niemann-Fürth und Platzer-Offenbach wurde für ihre Leistungen Sonderbeifall gezollt.

Die Sensation von Schweinfurt war die 1:2-Niederlage von Schweinfurt 05 gegen den Karlsruher Fußballverein.

Unter den ersten zehn Vereinen erscheint jetzt auch Bayern München, nachdem der FSV Frankfurt 4:1 besiegt wurde. Kreß erlaubte sich sehr oft, zu weit herauszulaufen.

	Spiele	Tore	Punkte
FC Nürnberg	28	75:18	43
1860 München	27	51:24	36
Kickers Stuttgart	27	57:38	33
Eintracht Frankfurt	28	43:34	31
Kickers Offenbach	27	50:45	31
Schwaben Augsburg	28	35:33	31
VfB Stuttgart	26	46:38	30
SV Waldhof	28	48:44	30
Schweinfurt 05	26	33:32	28
Bayern München	27	57:41	28
Ulm 46	28	39:53	25
SpVg Fürth	25	35:35	24
VfR Mannheim	27	34:46	24
VfL Neckarau	28	51:58	21
Vikt. Aschaffenburg	28	42:78	20
Phönix Karlsruhe	28	32:50	20
KFV	27	33:58	20
FSV Frankfurt	28	21:63	19
FC Bamberg	27	29:56	13
BC Augsburg	28	42:68	16

KFV schlägt die Kupfer-Elf

Sechs Minuten vor Schluß verwandelt Janda einen Freistoß

(Eigener Drahtbericht.)

Formgemäß hatten die wenigsten wohl dem KFV auswärts im Spiel gegen die Mannschaft von Kupfer und Kitzinger eine große Chance gegeben. Aber die Schweinfurter haben in letzter Zeit sichtlich an Form eingebüßt. Die mit Becker, Haag, Schmitz; Stephan, Herberger, Schöz; Benz, Morlock, Weber, Janda, Ehrmann antretenden Karlsruher sahen sich der kompletten Schweinfurter Mannschaft gegenüber, die mit Käser; Baier, Merz; Kupfer I, Kupfer II, Kitzinger; Lotz, Bernard, Gorski, Schaupp, Zimmermann antrat. Die Schweinfurter spielten leicht überlegen, doch waren die Karlsruher vor dem Tor gefährlicher, soweit man bei den beiderseits recht unsicheren Stürmerreihen überhaupt von Gefahr sprechen konnte. Die Karlsruher wußten, um was es ging und hielten eisern ihr Tor rein. Auch nach Halbzeit, als der KFV umstellte und zunächst nur noch aus der Defensive spielte, waren die Vorstöße der Gäste energischer als das zu umständlich angelegte Schweinfurter Spiel. In der 84. Minute wurde Ehrmann an der Strafraumgrenze von Baier unfair gelegt. Den Freistoß verwandelt Janda zum einzigen Tor, und die restlichen Minuten halten die Karlsruher ihren knappen Vorsprung. Beim KFV verdient vor allem die gesamte Hintermannschaft Anerkennung, die aufopfernd spielte. Die Schweinfurter waren recht hart, vor allem Anderl Kupfer, der einmal an Janda ein sehr böses Foul beging. Schiedsrichter Heller-Stuttgart war ein guter Leiter. H. L.

Phönix enttäuschte

nur 2:2 gegen Bamberg

Die 8000, die in den Wildpark gekommen waren, um einen sicheren Sieg der Schwarzblauen gegen den Tabellenletzten zu sehen, wurden bitter enttäuscht. Zu Anfang freilich spielte Phönix gegen die sich gar nicht zusammenfindenden Gäste klar überlegen, kombinierte auch hübsch zusammen, doch fand keiner der Stürmer die Kraft zum erfolgreichen Torschuß. Skozen jagte zweimal hoch darüber und es bedurfte schon eines Freistoßes hart an der Strafraumgrenze, den der Spezialist Kucan mit Bombenschuß über die Bamberger Mauer hinweg in der 38. Minute zum längst verdienten Führungstreffer verwandelte. Hatten die Zuschauer nach der Pause nun einen weiteren Torsegen erwartet, so sahen sie zu ihrer Enttäuschung immer noch überhastete Kombinationen der Schwarzblauen, bei denen es gar nicht klappen wollte und eine sich sichtlich zusammenraffende Bamberger Elf, deren meist von links eingeleiteten Vorstöße durchweg gefährlicher und gefälliger wirkten als die Aktionen der Einheimischen. Nur das bravouröse Können von Gauß rettet verschiedentlich die Situation. Endlich kommt auf der Gegenseite etwas Schwung in den Phönixangriff und Makar schließt einen der seltenen schönen Kombinationszüge mit satten Schuß zum zweiten Treffer ab. Doch schon vier Minuten später naht das Verhängnis, als Bambergs Mittelstürmer Ulzheimer, vom Rechtsaußen bedient, an Nied und dem herausstürzenden Gauß vorbei den ersten Gegentreffer erzwingt. Noch scheint Phönix wenigstens diesen knappen Vorsprung zu halten, aber kurz vor Schluß kommen die Bamberger nochmals durch, ein kurzes Hin und Her und schon sitzt durch Schäfer unhaltbar der Ausgleichstreffer im Netz.

Phönix hat die Chance eines sicheren Sieges eindeutig verschenkt. Die ganze Mannschaft spielte unter Form, vor allem in den hinteren Reihen, wodurch der Sturm kaum eine verwertbare Vorlage erhielt und sichtlich die Lust verlor. Gauß rettete durch seine kühnen Paraden schon in der ersten Halbzeit verschiedene gefährliche Situationen. Von den übrigen stach Stekiw hervor, der ein riesiges Arbeitspensum zu bewältigen hatte. Im Angriff zeigte eigentlich nur Makar entschlossenen Tordrang. Bei Bamberg ragte Torwart Then hervor, im Felde der linke Flügel mit Wilde; alle anderen nur Durchschnitt. Wingenfeld-Fulda leitete das recht faire Treffen sehr sicher.

Die Mannschaften standen: Phönix: Gauß; Miklosch, Nied; Baier, Stekiw, Cuntz; Auer, Kucan, Sommerlatt, Skozen, Makar. Bamberg: Then; Ernst, Neubert; Alt, Hoffmann, Herder; Kleinlein, Schäfer, Ulzheimer, Lucher, Wilde. B. N.

Beim Fußball in der französischen Zone gab es in der Gruppe Süd folgende Ergebnisse:

VFL Konstanz—Reutlingen	2:0
VFL Schwenningen—Biberach	5:3
Friedrichshafen—VFL Freiburg	3:1
Offenburg—Rastatt	3:1

Wo haben Sie Fußballspielen gelernt, Herr Skozen?

Skozen — ein Name, der seit einiger Zeit einen guten Klang im süddeutschen Fußball hat. Zusammen mit einigen jüngeren Landsleuten bildet dieser Ukrainer das Rückgrat des Karlsruher Phönix. Der Krieg hat ihn in diese Südwestecke Deutschlands verschlagen. Der sympathische, immer etwas ernst dreinschauende Ukrainer, der heute 28 Jahre alt ist, wuchs in Lemberg auf und war schon mit 12 Jahren ein begeisterter Fußballspieler, Mitglied des F. C. „Ukraina".

Auf die Lage im süddeutschen Oberliga-Fußball eingehend, meinte Skozen, daß wir ausgesprochen harte und gute Verteidigungen hätten. Er selbst empfindet unser W-M-System als gut und sicher, schöner aber wäre es mit einem Offensiv-Mittelläufer. „Wen halten Sie für den besten Verteidiger, der Ihnen bisher gegenüberstand?" — „Streitle von Bayern München", sagt Skozen ohne Besinnen. Von den Torhütern, denen er bisher gegenüberstand, hat Jahn von Kickers Stuttgart den stärksten Eindruck gemacht. Als die besten Stürmer, die er bisher in süddeutschen Oberliga-Klubs sah, bezeichnet Skozen den wendigen und schußkräftigen Platzer vom BC Augsburg und Morlock vom FC Nürnberg, auch der Mannheimer Lipponer machte durch sein verwirrendes Auftauchen auf allen Plätzen starken Eindruck auf die Ukrainer, die selbst ein derartiges Stürmerspiel lieben. Skozens Kummer ist die Härte, die in den Spielen der süddeutschen Oberliga Platz gegriffen hat. Auch die Ukrainer spielen hart, aber sie verstehen darunter — wie auch die englischen Professionals — den fairen Einsatz des Körpers im Kampf um den Ball, nicht aber das gesundheitsgefährdende An-den-Mann-gehen, wie wir es leider zur Zeit von vielen Hintermannschaften sehen. Gegen solche Gegner riskiert Skozen seine Knochen natürlich nicht gern, und so sehen die Phönix-Anhänger ihn oft zu ihrem Mißfallen dem Kampf um den Ball aus dem Weg gehen. Wenn er aber in Spiellaune ist, dann bedeutet dieser auf allen Punkten jäh auftauchende Stürmer eine ständige Bedrohung des feindlichen Tores.

Um Badens Boxtitel

Foto Kandl

Eine Szene aus den Ausscheidungskämpfen der Junioren: Stabl 2 (rechts) ist hier noch im Angriff, geht aber dann gegen den Mannheimer Teutsch ko.

Vor über 2000 Zuschauern, von denen ein erheblicher Teil von auswärts gekommen war, fanden auf der Anlage des KTV 46 die Ausscheidungskämpfe der badischen Amateurboxer statt. Die vier Besten der 21 Klassen treten sich am 4. Mai in den entscheidenden Titelkämpfen auf dem gleichen Platz gegenüber. Den Löwenanteil der 71 Teilnehmer stellte der Kreis Karlsruhe, davon allein 19 vom gastgebenden Verein. Am Vormittag sah man die Kämpfe der Junioren. Den schönsten Kampf lieferten sich im Leichtgewicht Schäfer-Heidelberg und König-Knielingen. Aber auch alle übrigen zeigten ein ausgesprochenes Kämpferherz, so daß zahlreiche Kämpfe durch ko entschieden wurden. Bei den Ausscheidungen der Senioren am Nachmittag gab im Bantamgewicht der alte Ringfuchs Hofmann-Mannheim seinem Gegner Dosch keine Chancen. Im Federgewicht siegte Wolf-Karlsruhe über Berger-Heidelberg, während Sefried-Pforzheim über den viel einsteckenden Mannheimer Kurz erfolgreich blieb. Der Punktsieg des technisch besseren Karlsruhers Kiell über Klock-Heidelberg wurde von den nordbadischen Schlachtenbummlern mit lebhaftem Widerspruch aufgenommen. Im Weltergewicht schlug Dittler-Grötzingen den Heidelberger Bürger in der 3. Runde ko. Die mit Spannung erwartete Begegnung Kahrmann-Karlsruhe — Zietzki-Mannheim endete mit einem sicheren Punktsieg des Mannheimers. Im Mittelgewicht schlug der gute Karlsruher Distanzboxer Grumann den Mannheimer Erhart. Im Halbschwergewicht machte Weigel-Karlsruhe kurzen Prozeß und schlug Schneider-Heidelberg schon in 19 Sekunden zu Boden. Müller-Karlsruhe verlor im Schwergewicht in der 2. Runde gegen den Knielinger Seidel. Kg.

25000 bei Neckarau — Nürnberg

Der Club mußte um ein 4:2 kämpfen

In Neckarau stieß die sieggewohnte Klubmannschaft, die mit Lindner; Billmann, Knoll; Bergner, Kennemann, Übelein I; Herbolzheimer, Morlock, Pöschl, Übelein II, Winterstein antrat, auf einen kampffreudigen und ungemein ernst zu nehmenden Gegner. Die Mannheimer, die Sprengel; Wenzelburger, Sälzler; Jennewein, Klostermann, Wahl; Balogh, Preschle, K. Gramminger, M. Gramminger, Sofina ins Feld schickten, können sich rühmen, seit langer Zeit den Nürnbergern die ersten Gegentore beigebracht zu haben. Nürnbergs leichte Überlegenheit in der ersten Hälfte glichen die Einheimischen durch überraschend starkes Spiel nach der Pause aus und der Klub war sichtlich zufrieden, einen weiteren Sieg aus dem gefährlichen Mannheim mit nach Hause gebracht zu haben.

Eine Viertelstunde dauerte es, ehe Pöschl auf Vorlage Herbolzheimers die Verteidigung schön täuschen und an Sprengel vorbei den Führungstreffer erzielen konnte. Neckaraus Gegenstöße blieben meist bei Billmann hängen. Morlock hebt auf der Gegenseite den Ball übers Tor, doch dann sendet Herbolzheimer nicht unhaltbar zum zweiten Treffer ein. Ein eleganter Rückzieher Halbzeit erzielte der Rechtsaußen mit Baloghs wird von Lindner zur Ecke gewehrt. Übelein I hält mit der Brust auf der Linie stehend einen Kopfball Grammingers, aber auch Sprengel muß einen Strafstoß, der von der Mitte aus getreten wird, abwehren. In der 38. Minute überspielt Pöschl die Verteidigung und schießt freistehend zum dritten Tor für Nürnberg ein. Balogh bringt einen Strafstoß aus 20 Meter nicht über die Mauer und erst wenige Minuten vor Halbzeit erreicht Neckarau das erste Tor durch Kopfball von Gramminger. Neckarau legt nach Seitenwechsel ein starkes Tempo vor und vermag die Nürnberger zeitweise in ihre Hälfte zurückzudrängen. K. Gramminger verringert in der 62. Minute durch Kopfball das Ergebnis auf 3:2. Aber zwei Minuten später bringt Winterstein eine hohe Flanke auf das Tor, die Sprengel in seine rechte obere Torecke drückt. Neckarau setzt nochmals alles ein, dabei schraubt sich das Eckenverhältnis für Neckarau auf 7:3. Bei Nürnberg waren Lindner, Pöschl und besonders Herbolzheimer die besten Leute. Neckarau hatte Balogh auf Rechtsaußen gestellt. Mit ihm zusammen dürften Jennewein und K. Gramminger an erster Stelle genannt werden. -rp-

Schweiz kann in Italien nicht siegen!

Die Azzuris besiegten die Eidgenossen 5:2

In den bisher ausgetragenen 18 Spielen zwischen Italien und der Schweiz ist es den Eidgenossen noch nie gelungen, auf italienischem Boden zu siegen. Auch diesesmal gelang es nicht, obwohl Steffen (von England zurückgekehrt) wieder mit von der Partie und einer der besten Spieler auf dem Platze war. 60 000 Zuschauer hatten sich in Florenz bei fast zu heißem Sonnenschein eingefunden und begrüßten ihre Mannschaft in der den Italienern anhaftenden überschwänglichen Art.

Der Schweizer Torhüter Ballabio holte sich immer wieder Sonderbeifall, wenn er sich mutig in die Bombenschüsse Mazzolas warf. In der 18. Minute konnte der Turiner zum 1:0 einschießen. Die Schweizer erzielten zwei Ecken. Die zweite konnte nach wunderbarer Hereingabe zum Ausgleich verwandelt werden. Dies war das Zeichen für den italienischen Generalangriff. Fünf Minuten vor einem herrlichen Kopfball das zweite Tor für Italien. In der zweiten Halbzeit zeigte sich deutlich die taktische Überlegenheit der Italiener. Die Schweizer spielten zu breit, während die schnellen Italiener mit Steilpässen ungemein gefährlich waren. Der italienische Sturm arbeitete wunderbar zusammen. Die Italiener hatten auch eine hervorragende Verteidigung und einen wunderbaren Torwart und die Läuferreihe brachte den Sturm immer wieder geschickt zum Einsatz, so daß es bald 4:1 für Italien hieß. Der junge rechte Verteidiger der Italiener war etwas zu hart und brachte dadurch eine unschöne Note in das Spiel und so kam die Schweiz durch einen Elfmeter zum zweiten Tor. In der Schlußminute kamen die Italiener nochmals durch und erhöhten auf 5:1, so den alten Torunterschied wieder herstellend. Die Italiener waren eindeutig die besseren und der bereits sehr ergraute Mannschaftskapitän Foren wurde nach dem Sieg stürmisch umarmt.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Die ELF BESTEN des Kontinents?

Betrachtungen zum kommenden Spiel England gegen den „Rest von Europa"

Der Termin des großen fußballsportlichen Ereignisses rückt immer näher, das eine Auswahl Großbritanniens gegen eine Elf des übrigen Europa im Kampf sieht. Die Mannschaft des „Rest von Europa" steht noch nicht endgültig fest, doch sind die Spieler, die für die ehrenvolle Aufgabe in Frage kommen, bereits ausgewählt und nur auf einzelnen Posten hat sich Trainer Rappan die letzte Wahl vorbehalten.

Interessant sind aber einige kritische Stimmen aus dem Ausland, von denen besonders die des bekannten französischen Fußballfachmannes Michel Carrere auf eine Reihe von Namen aufmerksam macht, die in der sogenannten Kontinent-Elf nicht fehlen dürfen.

Als besten Torwart Europas bezeichnet auch der Franzose seinen Landsmann Darui, nennt aber gleichzeitig den Italiener Sentimenti, den Schweizer Ballabio, den Österreicher Zeemann und den Russen Caspiar. Als Verteidiger wird der in England tätige Schweizer Steffen einstimmig gebilligt, neben ihm verdienen Erwähnung als derzeit wohl beste Backs der Spanier Curta, der Portugiese Feliciano und der Italiener Maroso. In der Läuferreihe wird neben dem erwählten Centrehalf Parola auch der Wiener Sabeditsch genannt und als Außenläufer sollen neben dem überragenden Jugoslawen Tschaikowsky der Russe Solonlew, Lagar-Ungarn, sowie der Italiener Castigliano zur Sonderklasse gehören. Einig ist man sich allgemein darüber, daß Melchior-Wien derzeit Europas bester Rechtsaußen ist, doch stehen der Portugiese Santo, der Spanier Epi und der Ungar Mike ihm kaum nach. Im Innensturm gilt Gunnar Nordahl mit Recht als der gefürchtetste Mittelstürmer und übertrifft wohl Deak-Ungarn, Peyroteo-Portugal und den Altinternationalen Piola-Italien an Durchschlagskraft. Neben ihm hätte man statt Gunnar Green auch einige andere Talente aufstellen können, etwa die Jugoslawen Mitic und Bobek, die Russen Bobrow und Kartsev, die Italiener Loik und Mazzola, den Wiener Decker und das marokkanische Wunder Ben Barek. Für den Linksaußen empfiehlt sich neben dem in Frankreich spielenden Ungarn Nyers auch der Budapester Puskas. Eine Kontinentelf hätte also ebensogut mit Sentimenti, Feliciano, Maroso, Tschaikowsky, Sabeditsch, Lakar, Mike, Deak, Piola, Decker, Puskas aufgestellt werden können, eine Kombination aus romanischem und mitteleuropäischem Fußball also, die auch recht homogen gewesen wäre. Ob sie freilich besser gegen die Briten abschneiden würde als die in Aussicht genommene nordisch-westeuropäische Elf, bleibt dahingestellt.

Fußball ist eben ein Mannschaftsspiel und bei der Stilverschiedenheit der einzelnen europäischen Regionen ist die Formierung einer Elf auf dem elf absolut besten kontinentalen Einzelspielern wohl niemals das Ideal. Die beste Mannschaft wird immer diejenige eines einzelnen Meisterklubs sein, ergänzt vielleicht auf einigen Punkten durch herangezogene Gäste. Schon jede Ländereif ist, von wenigen glücklichen Ausnahmen wie die Wiener Wundermannschaft, dem italienischen Pozzo-Team oder der unvergessenen deutschen „Breslau-Elf" abgesehen, ein Problem. Eine Vertretung der britischen Inseln mag noch angehen, denn die Profis in London, Manchester und Glasgow spielen recht ähnlich und finden sich leichter zusammen. Ein „Rest von Europa" aber wird niemals Europa repräsentieren, jenes Europa, das — wie auf allen anderen Gebieten — so auch im Fußball erst in seiner Mannigfaltigkeit seine wahre Größe und — seine geheime Schwäche besitzt.

Noch vier können Meister werden

Harte Spitzenkämpfe in der Landesliga Nord

Feudenheim hat seinen Ausflug nach Walldürn gut überstanden und einen Sieg ohne Gegentor herausgeholt. Der beste Mann war der Mittelstürmer Beck, der an den Toren maßgeblich beteiligt ist.

Auf dem Phönixplatz in Mannheim gab es zum Schluß eine Schlägerei, die nur durch tatkräftiges Eingreifen der Phönixordner auf ein Mindestmaß eingeschränkt wurde. Zehn Minuten vor Schluß mußte der Schiedsrichter das Spiel abbrechen, da die Spieler von Eppelheim zu aggressiv wurden und den Schiedsrichter angriffen. Vier Mann von Eppelheim und Glaser von Phönix mußten den Platz verlassen. Die Tore wurden von Phönix mit 1:0 bis zur Halbzeit durch Glöh, Bleh und Richle erzielt.

In Sandhofen konnte Friedrichsfeld nicht gewinnen. Bis zur Halbzeit gab es beiderseits keinen Erfolg. Bei Friedrichsfeld hat sich Brünner im Tor besonders ausgezeichnet und dem Verein einen Punkt gerettet. Sandhofen hatte in Müller als Stopper den besten Mann. Das Tor für Friedrichsfeld erzielte Fink in der 65. Minute nach Vorlage von Hönig. Der Ausgleich fiel 12 Minuten vor Schluß durch den Rechtsaußen Bluderer.

Neulußheim ließ sich in der ersten Halbzeit das Spiel völlig aus der Hand nehmen. Trotz dem Führungstreffer konnte Sinsheim ausgleichen und durch einen Elfmeter einen Vorsprung holen. Langlos glich wieder aus, doch Sinsheim erzielte wiederum die Führung. Mit 2:3 im Rückstand kommt nun Neulußheim in der zweiten Hälfte besser in Form und holt sich Ausgleich und Sieg.

Der Vorletzte der Tabelle konnte sich in Mosbach einen wichtigen Punkt holen.

Sandhausen hatte zwar mit einem besseren Ergebnis gerechnet, aber zwei Tore wurden durch den Schiedsrichter nicht gegeben. Geierhaas als Mittelläufer überragte. Für den Erfolg zeichneten neben Schneider noch der Rechtsaußen.

Viernheim mußte der Platzsperre wegen nach Rohrbach und hat sich dort eine Niederlage geholt. Rohrbach hat durch diesen Sieg erneut bewiesen, daß es seine Anwartschaft auf die Meisterschaft aufrechterhalten will und wohl erst die Begegnung gegen Feudenheim am 25. Mai die Entscheidung bringen wird.

	Spiele	Tore	Punkte
Rohrbach	22	73:33	34:10
Friedrichsfeld	22	56:29	33:11
Feudenheim	21	62:32	33: 9
Phönix Mannheim	22	77:38	33:11
Viernheim	22	56:39	30:14
Sandhofen	22	69:33	28:16
Eppelheim	22	58:60	22:22
Neulußheim	22	40:38	17:21
Mosbach	22	42:51	18:26
Sandhausen	22	45:57	16:28
Sinsheim	22	38:57	17:32
Walldürn	22	29:72	9:35
Wertheim	21	35:78	9:33
Neckargemünd	22	38:86	7:37

Gegner für Joe Louis gesucht

Joe Baksi als erster Anwärter — Zwei Titelkämpfe geplant

Der dramatische Ausgang der Vorentscheidung im Schwergewicht zwischen dem englischen Meister Bruce Woodcock und dem Amerikaner Joe Baksi (Woodcock mußte in der siebenten Runde technisch ko aufgeben) hat sich eine gewisse Klärung der Frage gebracht, wer nun als nächster Anwärter auf einen Titelkampf um die Weltmeisterschaft gegen Joe Louis in Frage kommt. Baksi, der nach mehreren schweren Niederlagen im vergangenen Jahr plötzlich einen sensationellen „come-back" feierte, erst den Halbschwergewichtler Freddie Mills erledigte und jetzt auch den derzeit wohl besten europäischen Schwergewichtler Woodcock ausschaltete, hat formgemäß zweifellos das erste Anrecht auf einen Weltmeisterschaftskampf. Alle übrigen noch in Frage kommenden amerikanischen Schwergewichte hat Joe Louis schon geschlagen, erst Billy Conn, dann Tami Mauriello und kürzlich auch den starken Neger Bill Fox. Da der Weltmeister in diesem Jahr nach Beendigung seiner Schaukampftournée — die ihn u. a. ja auch nach Europa führen soll und vielleicht sogar den Theater-Schlager eines Schaukampfes Louis—Schmeling bringen wird! — seinen Titel zweimal verteidigen will, käme ein Kampf Louis—Baksi für Mitte Juni in Frage. Für den Herbst ist ein Antreten des Weltmeisters gegen den Sieger aus der noch ausstehenden Begegnung zwischen den beiden Schwergewichtern Joe Wallcott und Joe Maxim geplant, doch sind beide schon von Louis geschlagen worden, die ihrerseits wieder von Louis besiegt wurden, so daß von diesen beiden Anwärtern dem „Braunen Bomber" keine ernste Gefahr zu drohen scheint. Am gefährlichsten könnte ihm in der Tat Joe Baksi werden, denn dieser ehemalige Grubenarbeiter, der sich jahrelang für armselige Börsen herumgeschlagen und nun erst seine wirkliche Form und das Glück reichen Dollarsegen gefunden hat, soll über eine sehr harte Rechte verfügen. Seine Schwinger hatten in London ja solche Wut, daß dem armen Woodcock gleich in der ersten Runde der Unterkiefer brach, und daß der Engländer mit einer solchen Verletzung überhaupt noch sechs Runden stand und sogar einige Zeit noch recht tüchtig mitmischte, spricht für seine Härte im Nehmen. Ob Baksi nun, trotz aller Schlagkraft, gegen Joe Louis eine Chance hat, muß man bei der bisher bewiesenen haushohen Überlegenheit des Weltmeisters über alle seine Herausforderer füglich bezweifeln. Es wird mit der Zeit immer schwieriger, wirkliche Gegner für den Neger zu finden, und sein Manager wird sich bald Sorgen darüber machen müssen, nicht ob Louis seinen Titel behält, sondern gegen wen er ihn überhaupt noch verteidigen soll.

Cerdan muß warten

Zale boxt lieber gegen Graziano

Eine unerwartete und für alle Boxfreunde unerfreuliche Meldung kommt soeben aus den USA. Der Weltmeister im Mittelgewicht, Tony Zale, hat einen Kontrakt unterzeichnet, wonach er im Sommer in einer großen Freiluftveranstaltung in Chikago oder Cleveland seinen Titel gegen Rocky Graziano verteidigen wird. Durch diesen Kampfabschluß wird Frankreichs Europameister Marcel Cerdan, der sich durch seine eindeutigen Siege über George Abrams und Harold Green das Anrecht auf einen Kampf gegen den Weltmeister erworben hat, nochmals vertröstet. Anscheinend hält Zale den ihm schon bekannteren Graziano für weniger gefährlich und möchte erst noch diese gute Börse mitnehmen.

Mühlburg vor der Meisterschaft

Neureut—Mühlburg 0:2

Nach den entscheidenden Kämpfen der letzten Wochen brachte der VfB Mühlburg nun auch die Punkte aus dem schweren Auswärtsspiel in Neureut mit, so daß an seiner Meisterschaft wohl nicht mehr zu zweifeln ist, zumal die restlichen Gegner der unteren Tabellenhälfte angehören. Vor 2500 Zuschauern wurden die auf eigenem Platz schwer zu schlagenden Neureuter 2:0 besiegt, wobei der Sieg trotz Ersatzstellung für Rink, Joram und Böttiger nie in Frage stand. Huck und Fischer II erzielten nach der Pause die Tore, Gizzi verschoß einen Elfmeter. Vor dem Spiel wurde der Neureuter Weiß anläßlich seines 500. Spieles geehrt.

Die übrigen Spiele

Daxlanden—Knielingen 0:1

Einen hartnäckigen Lokalkampf lieferten wieder einmal in Daxlandens Kleinstadion vor 2000 Zuschauern der FV Daxlanden und VfB Knielingen. Durch ein von König in letzter Minute erzieltes Tor nahmen die Knielinger beide Punkte mit. Bechtold und Grohe, die beiden Knielinger Stürmertalente, wurden dieses Mal von Daxlandens Hintermannschaft, in der wiederum Burger fehlte, stark bewacht.

Frankonia—Wiesental 2:3

Die alte Frankonia gerät immer mehr in den Abstiegsstrudel. Auch gegen die stark verbesserten Wiesentaler reichte es nicht zum Erfolg, obwohl man bis 20 Minuten vor Schluß 2:0 führte. Unter Günderrodts Regie holte Wiesental noch einen 3:2-Sieg heraus, und in den letzten Minuten ereigneten sich einige unliebsame Zwischenfälle, so daß das Spiel im allgemeinen Wirrwarr unterging.

Dillweißenstein—Ettlingen 1:2

In Dillweißenstein zeigte sich Ettlingen von der besten Seite und siegte durch ein Tor kurz vor Schluß 2:1, nachdem das Spiel lange unentschieden gestanden hatte.

Mühlacker—Durlach 3:0

Eine Überraschung gab es in Mühlacker, wo die abstiegsbedrohten Platzbesitzer sich zu einer Gewaltleistung aufraffen und den ASV Durlach glatt mit 3:0 besiegten. Durlachs Schußkanone Wasko war stark gedeckt und trotz ausgeglichenen Feldspieles war eigentlich Mühlackers Sieg nie gefährdet.

Brötzingen—Weingarten 5:1

Die Brötzinger Germanen überspielten den Gast aus Weingarten mit 5:1, wobei der Sieg schon bei der Pause gesichert war. Die beiden Tabellenletzten Söllingen und Oberhausen trennten sich 1:1 unentschieden nach gleichmäßig verteiltem Spiel.

Söllingen—Oberhausen 1:1

	Spiele	Tore	Punkte
VfB Mühlburg	26	118:14	46
1. FC Pforzheim	24	61:25	38
VfB Pforzheim	22	48:31	30
ASV Durlach	25	78:31	35
VfB Knielingen	25	61:29	34
FV Daxlanden	23	44:30	29
FC Neureut	23	48:41	27
Germania Brötzingen	23	47:60	23
SV Dillweißenstein	24	31:72	21
SpVgg Ettlingen	25	48:65	21
Weingarten	23	45:56	19
FV Mühlacker	24	36:73	13
Frank. Karlsruhe	22	36:58	13
Wiesental	25	31:70	13
Oberhausen	22	32:104	10
Söllingen	25	30:77	8

Sport-Globus

Frankreich: Nahe dem berühmten Rivierabad Cannes soll die größte Rennbahn der Welt erbaut werden. Der indische Prinz und Rennstallbesitzer Aga Khan hat die Finanzierung übernommen.

Frankreich: Yvon Petra, der letztjährige Wimbledonsieger, muß sich einer Meniskusoperation unterziehen, so daß Frankreichs Tennismannschaft stark geschwächt in die ersten Daviscupspielrunden gehen muß.

Schottland: Der Vorverkauf für das große Fußballspiel Großbritannien—Rest von Europa, das am 10. Mai in Glasgow stattfindet, hat einen unerwarteten Umfang angenommen. Bereits 24 Stunden vor Kassenöffnung stand eine anderthalb Kilometer lange Menschenschlange an. Das Stadion faßt bekanntlich bis zu 130 000 Zuschauer.

USA: Beim traditionellen Marathonlauf von Boston belegte der Koreaner Ju-Bi-Bung, ein Landsmann des Marathonolympiasiegers von 1936 Kitei Son, den ersten Platz vor dem finnischen Meister Hietanen und den besten Amerikanern.

Belgien: Eine Art Vorprobe zu den diesjährigen Davispokalspielen brachte der Tennis-Länderkampf Belgien—Schweden, doch war das Ergebnis für die Einheimischen nicht allzu ermutigend, denn Bergelin und Johannsen erhärteten einmal mehr mit einem glatten 4:1-Sieg die Stärke des schwedischen Tennis.

Brasilien: Den Großen Autopreis von Rio gewann der Brasilianer Landi vor Villoresi-Italien und dem Franzosen Raph. Der Sieger erreichte einen Stundendurchschnitt von 86 km.

Unter uns gesagt

Berlins Fußballfreunde strahlen. Mit Recht, denn „ihr" Meister Wilmersdorf hat den Pessimisten aus Norddeutschland eine Lektion erteilt. Nacheinander wurden auf dieser ersten „Auslands-Expedition" einer Berliner Fußballelf die Mannschaften von Hannover 96, Werder Bremen und Peine besiegt. Die Berliner, die als Außenseiter galten, haben ihre Kraftprobe mit Erfolg bestanden. Sie sollten aber bei allem Stolz bedenken, daß weder Werder Bremen noch Hannover 96 zur Zeit im norddeutschen Fußball an der Spitze liegen. Eine Gleichwertigkeit des Berliner Kommunalsports mit den führenden Mannschaften Norddeutschlands zu folgern, wäre daher genau so falsch und unangebracht wie jene Überheblichkeit, mit der man in Norddeutschland die Berliner zunächst betrachtet hatte. Es wird eben überall nur mit Wasser gekocht und die alte in Süddeutschland jeden Sonntag erhärtete Weisheit gilt ewig neu: „Jedes Spiel, auch das am leichtest anmutende, hat erst gewonnen, wer beim Schlußpfiff mehr Tore erzielte als der Gegner".

☆

Gottfried von Cramm, der als erster deutscher Sportler offiziell ins Ausland eingeladen wurde, besucht jetzt seine schwedischen Sportsfreunde, die ihn damals, 1939, aufgenommen hatten, als er auf Anordnung der SS in Deutschland nicht mehr spielen durfte. Anfang Juli wird er nach Deutschland zurückkehren. Interessant von Cramm's Meinung ist das Verhältnis von Sport und Politik. In einem DENA-Interview erklärt der deutsche Tennis-Champion wörtlich: „Ich sehe im Sport ein vorzügliches Mittel, der deutschen Jugend unverfälscht den Begriff des „Fair play" zu vermitteln und ihr in der heutigen Zeit etwas Lebensmut einzuflößen. Jede politische Beeinflussung der Jugend durch sogenannte „Sporterziehung" halte ich jedoch für unglücklich. Die politische Aufklärung der Jugend ist wohl eine der vornehmsten Aufgaben in Deutschland, aber sie ist nicht Aufgabe des Sports. Dieser darf niemals als politisches Werkzeug mißbraucht werden". Bei den Olympischen Spielen 1936 in Deutschland, meint von Cramm, könne man leider nicht ableugnen, daß der Nationalsozialismus durch die Teilnahme aller Nationen an dieser Veranstaltung erheblich gestärkt worden sei. „Was die kommenden Spiele in London betrifft, so stehe ich auf dem Standpunkt, daß man sich nicht aufdrängen soll, wo man nicht gewünscht ist". Vor allem die letzten Worte unseres Tennismeisters, der ja die Stimmung draußen kennt, sollten auf die allzu eifrigen Olympia-Debatten etwas dämpfend wirken. G. K.

☆

Da stehen zehntausend, enggedrängt auf den Erdwällen rund um einen Rasenplatz, auf dem sich zweiundzwanzig Mann um einen runden Lederball streiten. Sie tun dies nach gewissen Regeln, aber im Eifer des Spiels stößt einer im dunkelblauen Dress seinen rot-weißen Gegner von hinten mit der Hand, daß er den schon sicher geglaubten Torschuß verfehlt. Aufbrüllen die zwanzigtausend vor Zorn: Hinaus! Elfmeter! —Der Rotweiße hat die Unbill, die ihm geschah, nicht vergessen. Jetzt, die Gelegenheit ist günstig, ein Dunkelblauer startet mit raschen Schritten dem Ball nach. Da legt sich ihm von hinten ein Bein zwischen die eilenden Füße, daß er in jähem Salto über den Rasen purzelt. Eine Welle befriedigten Gelächters wogt um den Platz. — Die Lösung dieses Rätsels derart verschiedener Reaktion ist nicht schwer: Die Rotweißen spielen zuhause und haben ihre Anhänger hinter sich. Und da es um die wichtigen Punkte geht, sind aller Herzen, Hände und Stimmen auf Seiten der Einheimischen, also..... Also steigern wir uns in einen Fanatismus hinein, der uns völlig vergessen läßt, daß Fußball eigentlich ein Spiel ist, an dem sich sowohl die zweiundzwanzig drunten auf dem grünen Rasen wie die zwanzigtausend rund auf den Rängen erfreuen sollen. Wenn wir aber das Spiel so leidenschaftlich ernst nehmen, dann verderben wir uns selbst die Freude daran. R. N.

Die Handball-Ueberraschung

Beiertheim erzwingt ein 7:7 gegen Waldhof

Die Spiele um die badische Handballmeisterschaft sind in ihre entscheidende Phase eingetreten. Die beiden Gruppensieger, Beiertheim und Waldhof, stehen sich in Vor- und Rückspiel um den Titel gegenüber. Das erste Treffen im Karlsruher Wildparkstadion brachte wider Erwarten die favorisierte Waldhofelf an den Rand der Niederlage, denn Beiertheims flott spielende Mannschaft ließ sich von dem berühmten Gegner nicht bluffen und erzwang in dramatischem, von den Gästen nicht immer fair geführten Kampf ein verdientes Unentschieden.

Dem nicht ganz sicheren Schiedsrichter Rommel-Ettlingen stellten sich: Beiertheim: Fischer; Hux, Hoffmann; Hilpert, Bock, Bräunig; Feldmann, Keller, Westermann, Speck H., Speck W. — Waldhof: Trippmacher; Müller, Schmitt; Griller, Gehr, Braunwell; Zimmermann, Klemmler, Heiseck, Klotz, Kretzler.

Vom Anwurf weg entwickelt sich ein Wettlauf um Führung und Ausgleich. Beiertheim wirft alles nach vorne, bringt die Waldhofabwehr auch verschiedentlich in Gefahr, muß sich aber infolge seiner zu weit aufgerückten Verteidigung erst durch Zimmermann den Mannheimer Führungstreffer und bald darauf, nachdem die Latte einmal der Retter in höchster Not war, durch Klotz ein zweites Tor gefallen lassen. Linksaußen Speck verringert dann auf 1:2, doch Zimmermann stellt die alte Tordifferenz wieder her und, als wiederum Speck auf 2:3 verkürzt, nützt Kretzler eine schlechte Ballabgabe der Beiertheimer Hintermannschaft aus, um mit 4:2 den Halbzeitstand herzustellen. Nach der Pause verstärkt überraschend nicht Waldhof, sondern Beiertheim noch das Tempo, Bräunig erzwingt den dritten Gegentreffer und W. Speck verwandelt eine Strafstoßabgabe von Westermann zum vielbejubelten Ausgleich. Waldhof hat nun verschiedentlich Pech mit seinen Schüssen, doch dann bringt Kretzler die Gäste wieder in Führung. Aber nun kommt die Sensation: Keller erzwingt den Ausgleich und zwei Tore von W. Speck bringen Beiertheim 7:5 in Front. Mit letzter Kraft und herzem Einsatz geht Waldhof nun los, die Lattenschüsse mehren sich, eine Strafstoßabgabe wird von der Beiertheimer Verteidigung abgelenkt und führt an dem aufnahmebereiten Fischer vorbei zu einem billigen Tor. Mit allen Mitteln kämpfend erzwingt Waldhof dann durch Strafwurf Kretzlers doch noch den Ausgleich.

Wenig schön waren die Schlußszenen, sowohl auf dem Platz wie nachher in den Kabinen. Auch eine Waldhofelf muß eben einmal eine unerwartete Punkteinbuße einstecken können. S.

Positionskämpfe in der Handball-Liga, Gruppe Nord

Ketsch — Leutershausen	11:7
VfR Mannheim — Schwetzingen	16:6
Weinheim — Edingen	11:1
Seckenheim — Rot	3:8

Sport-Kuriosa

Wußtet Ihr schon . . .

daß Deutschland mal 11 Spieler aus 11 Klubs als beste erste Nationalmannschaft aufstellte? So verlor dann auch Deutschland sein erstes Fußball-Länderspiel 1908 in Basel, weil man glaubte, elf Städte müssen elf Beste stellen, wenn man vorteilhaft bestehen will. Gleich die erste Niederlage brachte die Erkenntnis, daß eine Zusammenstellung von 11 besten Fußballern noch lange keine beste Mannschaft ergibt.

daß es in England eine „Fußballkönigin" gibt? Es ist Miß Jevons, die aus 300 Konkurrentinnen ausgewählt und mit diesem Titel ausgezeichnet wurde. Man hätte keine bessere finden können, denn Miß Olivia Jevons tritt allabendlich in einer Musikhalle in einem Sketch „Der Strafstoß" auf.

daß bei einem Fußballkampf zwischen Alkoholfreunden und Antialkoholikern in Schweden die Partei der „Trinker" 10:1 siegte? Immerhin dürfte das noch kein entscheidendes Argument dafür darstellen, daß Fußballer das Trinken anfangen.

daß der Belgier Georges Claes bei seiner Siegesfahrt in dem 246 km langen Radrennen Paris—Roubaix während der mehr als sechsstündigen Fahrt nur 200 Gramm Zucker und sieben Bananen zu sich nahm, während seine Gegner sich mit Braten und Kuchen stärkten und verloren.

daß es den Teilnehmern an großen Boxkämpfen in USA verboten ist, vor dem Kampf irgendjemand die Hand zu schütteln, damit ihnen nichts passiert? Marcel Cerdan mußte diese Erfahrung machen. Er wurde ständig von einem Detektiv begleitet, der ihn beschützen sollte.

AUS DER MOTORWELT

„Monte Carlo in Garmisch" betitelt sich ein Motorrad-Rundstrecken-Rennen, das am 4. Mai vom amerikanischen „Recreational Center, Garmisch" veranstaltet wird. Mit der Gesamtdurchführung der Konkurrenz, die auf einer nur 3 km langen Viereckstrecke mitten durch die Straßen Garmischs führt, wurde Manfred von Brauchitsch beauftragt. Unter den Teilnehmern befindet sich auch der Schweizer Meisterfahrer Stärkle, der hier auf einem NSU-Gespann sein erstes Nachkriegsrennen in Deutschland fährt. — Hans Stucks erster Start auf dem neuen „Cisitalia"-Rennwagen wird anläßlich des am 11. Mai zum Austrag gelangenden Rundstreckenrennens auf dem „Hockenheim-Ring" erfolgen. Zu dieser Veranstaltung waren schon 14 Tage vor dem offiziellen Nennungsschluß aus allen vier Besatzungszonen sowohl für die Wagenkonkurrenzen wie für die Motorrad- und Seitenwagenrennen, die ja als „1. Meisterschaftslauf 1947" gewertet werden, über 125 Meldungen eingegangen. Da sämtliche deutschen Spitzenfahrer starten, wird Hockenheim die größte deutsche Motorsportkonkurrenz der Nachkriegszeit werden. — Ein Hochgeschwindigkeitsrennen für Serienmaschinen wird dieses Jahr zum erstenmal unter der Bezeichnung „Clubmann-TT" im Rahmen der berühmten englischen Tourist-Trophy auf der Isle of Man ausgetragen. Die startenden Maschinen müssen der Serienerzeugung entnommen und katalogmäßig mit Lichtanlage, Kickstarter usw. ausgerüstet sein. Die Teilnehmerzahl wurde auf 80 Fahrer begrenzt. — Frankreichs erster „Großer Automobilpreis" ist auf den 21. September 1947 festgelegt worden.

Kurt Werner.

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Kriegskosten:

Von Pearl Harbour bis zum Kriegsende opferten die USA 280 000 Menschenleben. In der gleichen Zeit verlor Amerika durch Krebs 607 000 Menschenleben. Für den Krieg wurden 371 000 000 000 Dollar ausgegeben, für die Krebsbekämpfung 2 000 000 Dollar. Alle 3 Minuten stirbt in USA ein Mensch an Krebs. Unter den Frauen zwischen 45 und 55 jede vierte. Zwei Milliarden Dollar kostete die erste Atombombe. Mit 100 Millionen Dollar wäre eine wirkungsvolle Krebsbekämpfung möglich.

Die Hälfte der Kosten des ersten Weltkriegs hätten nach genauer Berechnung des Münchener Ingenieurs Sörgel dazu ausgereicht, die Kornkammern des Altertums in Nordafrika von Algier bis Lybien durch eine moderne Bewässerung der Sahara wieder zur Kornkammer Europas im 20ten Jahrhundert zu machen. Darüber hinaus zum Siedlungsraum für die 10 Millionen Menschen, die Europa überhaupt nicht oder nur sehr schlecht ernähren kann. Die technische Industrien Englands, Frankreichs und Deutschlands hätten durch die Ausführung dieses Projekts Aufträge und reichen Gewinn für 2 bis 3 Jahrzehnte gehabt.

Wo ist der Lesseps unseres Jahrhunderts? Wo sind die modernen Finanzleute, die diesen Plan des Segens und der Wohlfahrt ausführen?

Kalorien:

„Bei deeen Kalorien!" — das ist wohl die heute in ganz Deutschland am häufigsten gebrauchte Redewendung. Aber wie viele und vor allem wie wenige Menschen haben sich einmal genau überlegt, was eigentlich die Kalorienzahlen wert sind. Daß sie zu wenig Kalorien bekommen, wissen alle Deutschen. Damit sie aber einmal genau wissen, wie wenige es sind, geben wir die offiziell nach einer Viermächtebesprechung an der Ernährungs-, Landwirtschafts- und Gesundheitsfachleute teilnahmen, bekanntgegebenen Kalorienwerte: für je 100 g Brot 243 Kalorien, Nährmittel (auch getrocknete Bohnen und Erbsen) 350, Fleisch 160 (Schweinefleisch 270), Fisch 70, Butter und Margarine 720, reine, animalische, pflanzliche Fette 900, Zucker 400, Kartoffeln 65. Fachleute gaben zu, daß es unmöglich ist, Kalorienwerte genauer als 10 bis 12 % der exakten Zahlen festzusetzen.

Soziale Kritik

30 000 Lehrstellen fehlen!

„Bei verdoppelter Bevölkerung verfügt Schleswig-Holstein über 30 000 Lehrstellen. Auf jede Lehrstelle kommen acht Bewerber."

Es ist nicht das erstemal, daß wir derartige Meldungen hören. Man bedenke, angesichts eines katastrophalen Handwerkermangels bei einem unermeßlichen Instandsetzungsbedarf sind zwei Jahre verstrichen, ohne daß die Landtage mit einem Gesetz diesem Notstand begegnen. Es sollte ohne weiteres möglich sein, jedem Handwerksmeister grundsätzlich einen Lehrling mehr als bisher zuzubilligen. Es wäre ebenso möglich, die Innungsvorschriften so zu lockern, daß mehr Gesellen sich als Handwerksmeister etablieren könnten, um auch so die Lehrstellen zu vermehren. Was ist bisher geschehen? Nichts — und das zwei Jahre lang! Man komme uns nicht mehr mit der so beliebten Amtsformel: „Kein Bedarf vorhanden". Das glaubt dem Amtsschimmel kein Kind mehr, geschweige denn ein 14-jähriger, der eine Lehrstelle sucht — und nicht ein Jahr länger Schulbesuch. Solche Gesetze erscheinen manchem Familienvater etwas vordringlicher, als Ehetauglichkeitszeugnisse, die den Papierkrieg noch weiter vermehren. Vermutet etwa ein hoher Gesetzgeber, daß die Kranken ausgerechnet heute so versessen darauf sind, zu heiraten — auch ohne Kinderprämien? Räumt lieber zuerst mal mit den unzeitgemäßen Innungsvorschriften auf, hinter denen man sich ach so gern verschanzt — auch wenn manche Innung oder „freiwillige Zwangs"-Innung (ist so etwas überhaupt noch zeitgemäß?) dagegen sein sollte. Schafft endlich Lehrstellen und schafft sie schnell! G. L.

BÜROKRATEN ... BÜROKRATEN ...

ZU VIELE DEUTSCHE SIND ES, JEDER DEUTSCHE HASST SIE

Der Bürokrat ist der Feind des Menschen. Und zwar ein erbitterter Feind, denn er ist ja seinesgleichen, er ist gar nichts anderes als der andere der durch einen reinen Zufall zu seinem Opfer wird. Wenn der Sekretär Maier, Schulze, Schmidt sein Lüsterjackett ausgezogen, seinen Hut auf dem Kopf, seinen Stock in der Hand hat, dann geht er genau wie du und ich nach Hause, zieht seine Pantoffeln an oder jätet seinen Garten oder füttert die Kaninchen. Nur Kain und Abel, die Brüder, die gleichen, hassen sich bis zum Totschlag.

Und weil der Bürokrat weiß, daß er seinem Opfer durch nichts überlegen ist, außer durch seinen Sitz hinter dem Schalter, daß er kein anderer, besserer, tüchtigerer Mensch ist als der, von dessen Steuergeldern er lebt, ersetzt er die fehlenden inneren Werte durch äußere: durch Verbotstafeln, durch Schilder mit dem Aufdruck „Geschlossen", durch peinlich durchdachte, vollkommen unverständliche Dienststunden für Publikumsverkehr, Berufung auf „Vorschriften", durch Titel, mit denen er nur von Kollegen angesprochen wird. Und durch das Bewußtsein, daß er unabsetzbarer Beamter ist, ein Traum unendlich vieler deutscher Männer. Kurt Tucholsky hatte nur zu recht, als er etwa sagte: „Das Glück des Deutschen: Vor einem Schalter zu stehen. Das höchste Glück des Deutschen: Hinter einem Schalter zu sitzen."

Ganz gefährlich aber wird der Bürokrat, wenn er junge Menschen vor sich hat. Da ist er Vater, Feldwebel, Erzieher, Erwachsener, Gallekranker in einer Person; denn Jugend ist unberechenbar, ist skeptisch, neugierig, illusionslos, neigt zum Lachen, zum Improvisieren, Eigenschaften, die die Welt des Bürokraten wie ein Gift zerätzen. So ein 18-, 19jähriger, der die Schlachtfelder ganz Europas kennen gelernt hat, der mit dem Tod geschlafen, mit dem Teufel gekämpft, mit dem Hunger gerungen hat, der heimatlos, elternlos, um Generationen an Erfahrung älter ist als der Bürokrat, der sein Vater sein könnte, dieser junge Mensch ist für den Bürokraten, wenn er vor ihm steht, nur ein Bürschchen, das sich den Vorschriften zu fügen hat.

Diesem Bürokraten gilt unser Kampf, ihm und seinem kunstvoll errichteten Dickicht von Ämtern, Instanzen, Aktendeckeln, Bescheinigungen, Stempeln, Gebühren, Ämtern, Vorschriften, Zuständigkeiten, Dienststunden, Stempeln und von Papier, Papier, Papier.

Wie dicht das Dickicht in unserer deutschen Trümmerlandschaft wuchern kann, dafür einige wenige Beispiele. Das Zweizonenamt in Minden, erst vor wenigen Monaten errichtet, hat bereits einen Beamtenstab von 2000 Menschen. Dazu kommt aber noch der Apparat, der den Landesregierungen in der englischen Zone übergeordnet ist, dann noch der Apparat in jedem einzelnen der drei selbständigen Ländern der britischen Zone. Das genügt aber noch nicht, denn nun tritt der Länderrat in Stuttgart an mit seinen vielen Abteilungen für Wirtschaft, Finanzen, Verkehr, Verwaltung usw., die aber nicht etwa allein zur Verwaltung der amerikanischen Zone da sind; denn in jeder Landesregierung der US-Zone sind ja wieder die entsprechenden parallelen Ministerien vorhanden mit einem riesigen Beamtenapparat. Wie viele von diesen Beamten sind Menschen, wie viele Bürokraten?

Oder ein zweites Beispiel: Die bayerischen Spruchkammern müssen jeden Monat eine Statistik einreichen, in der auf 226 Seiten 223 Fragen beantwortet werden müssen. Monatlich! Wie viele Beamte wieder allein dafür eingestellt werden können!

Noch ein drittes Beispiel: Bayern hat sich geweigert, Häute und Felle an die württembergisch-badischen Schuhfabriken abzuliefern, die etwa ein Drittel ihrer Produktion nach Bayern geschickt haben. Grund: die langwierigen Untersuchungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Bayerischen Wirtschaftsministerium. Also liefern die Fabriken keine Schuhe mehr.

Das Gespenstische an diesem Treiben ist, daß diese Apparate ja nicht etwa zur Verwaltung, Verteilung, Regelung einer blühenden Wirtschaft, einer rollenden Produktion, zukunftsreicher Projekte tätig sind, sondern ihr Dasein auf den von Unkraut überwucherten Trümmern der deutschen Städte fristen.

Es ist für uns ein schwacher Trost, daß die „Verbeamtung" des ganzen Lebens nicht nur in Deutschland blüht. In den Vereinigten Staaten werden immer mehr Stimmen laut, die sich gegen den „Octopus" (ein gewaltiges, während des Krieges erbautes Gebäude in Washington) und seine Herrschaft erheben; in Großbritannien stöhnen die zum Improvisieren geborenen Engländer gegen die anwachsende Regierungsbürokratie; die Sowjetunion ist zum Paradies der Beamten, der Bürokraten geworden. Wie gesagt — es ist ein schwacher Trost.

Nicht der Beamte, aber der Bürokrat hat die krankhafte Eigenschaft, sich wie ein wuchernder Krebs zu verbreitern, zu vergrößern, gesunde Teile des Staatsorganismus zu überwachsen und zu ersticken. Wir aber brauchen Luft in unserem übervölkerten Stückchen Deutschland, das uns noch geblieben ist, wir brauchen wenige, aber gut durchlüftete Gehirne an den Stellen, an denen der Staat mit seinen Bürgern in unmittelbare Berührung kommt.

Unsere Zeitung hat es sich als eine ihrer wichtigsten Aufgaben vorgenommen, für die Zuführung frischer Luft in alle (auch in diesem kohlearmen Winter stets überheizten) Amtsräume zu sorgen. Für jeden Vorschlag, für jede Mitteilung, die dazu helfen kann, ist die Redaktion dankbar.

Foto: Bauer.

Mein „Start" bei der Jugend war nicht schön. Sie lachte mich aus, als ich im Konzerthaus zu ihr sprach und an sie zur Mithilfe am Aufbau der zerstörten Stadt appellierte. Ich sagte der Jugend dabei, daß sie genau so schnell alt werden wird, wie ihre Eltern es geworden sind, und sie würden mit dem gleichen Tempo auch Großeltern werden. Den Jugendlichen nahm ich das nicht übel; denn wenn einer von ihnen lacht, lachen eben die anderen mit. Zu meiner Freude aber haben meine Worte eine viel größere Wirkung gehabt. Tatsächlich sind die Meldungen der Jugend zum Aufbaudienst weitaus besser als im Vorjahr.

Als meine vornehmlichste Aufgabe sehe ich die Förderung der Jugendfragen an, und ich habe bereits im Haushaltsplan den beschleunigten Wiederaufbau der Schulen und Kulturanstalten aufgenommen. Wir können den jungen Menschen nach den zwei Weltkriegen keine irdischen Güter hinterlassen. So wollen wir ihnen wenigstens eine gute Schulbildung mitgeben.

Beim Sport, dem die Jugend huldigt, soll es nicht allein bleiben. Auch die schönen Künste müssen gepflegt werden. Als nächstes wird die einst so bedeutungsvoll gewesene Karlsruher Schülerkapelle wieder erstehen. Und nicht zuletzt soll sich der junge Mensch auch politisch interessieren, um dann in seiner Vollendung ein guter Staatsbürger zu sein.

Friedrich Töpper,
Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe.

Foto: Bauer.

„Mir scheint der eigentliche Sinn jeder Jug[illegible]arbeit darin zu bestehen: den jungen Menschen zu helfen bei der Bildung eines gesunden Urteils, das auf allen Tatsachen einer Situation beruht. Wenn „DU" dieses Ziel erreicht, ist sein Ziel wohl gerechtfertigt".

Oberstleutnant Mead,
Offizier der Militärregierung Württemberg-Baden für Erziehung und Religion.

Der amtliche Brotkorb

Karikatur: Helmut Beyer

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Beisel, Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr. 8808. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 27, Tel. 230, 231, 284, Bild: Tel. 8808. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe, Auflage 30 000. Veröffentlicht unter der Lizenz US-W-1062 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: Bafel Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 19; Julius Hampel & Co., Heidelberg; Walter Käuffert, Pforzheim, Ebersteinstr. 14. Bestellungen an den Verlag können nicht angenommen werden. — Unsere Mitarbeiter: Fritz Cortierier (15. 7. 06), Wunstorf; Walter Gong (. . 07), Riga; Gert Krämer (19. 7. 19), Stuttgart; Rolf Nagel (24. 12. 16), Schkeuditz, Krs. Merseburg; Hermann Seiler (14. 3. 01), Söllingen; Rolf Schuh (16. 5. 20), Karlsruhe; Kurt Weichert (6. 11. 07), Mannheim; Dr. Herbert Zachäus (8. 10. 07), Leipzig; Fritz Zielesch (4. 5. 07), Lehnitz bei Berlin.

Wem Gott ein Amt gibt ...

Der Oberbürgermeister von Mannheim hat die Aufführung des amerikanischen Stückes „Eine Familie" von Leonore Coffee und William Joyce Cowen für das Mannheimer Nationaltheater verboten. Eine Begründung hierfür wurde nicht mitgeteilt. Es erhebt sich die Frage: „Warum hat der Oberbürgermeister das Stück verboten?" und es erhebt sich die weitere Frage: „Kann ein Oberbürgermeister überhaupt ein Stück verbieten, das an anderen Theatern mit großem Erfolg aufgeführt wurde?" Der Oberbürgermeister von Mannheim steht mit diesem Anspruch auf maßgeblichen Kunstverstand nicht allein da. Kunst muß anscheinend „gegängelt" werden. Auch die Stadtväter von Freiburg fühlten sich kürzlich bemüßigt, die „leichtgeschürzten" Kostüme einiger Theaterdamen zu bemängeln, und noch schlimmer, sie zu verurteilen. Sind es nicht dieselben Leute, die in eigenen Wahlreden so gerne, so häufig und so ausgiebig über die Freiheit des Individuums und die demokratische Freiheit des Staatsbürgers sprachen? Kaum im Amt, verbieten sie aber, was ihnen nicht paßt. Und diese Art undemokratischer Zensur macht Schule. Erst kürzlich wurde in Bayern ein Buch „Schwäbisch-Alemannische Demokratie" verboten. Der Bürgermeister von Schilda — Verzeihung, Legau im Allgäu und 30 seiner Amtskollegen trieben ihre Verbotssucht auf die Spitze, und haben sich diese Woche das tollste Stückchen geleistet: Sie haben in ihren Gemeinden verboten, die Uhr nach der Sommerzeit umzustellen. Es ist an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß dies Methoden sind, die an den Metternich'schen Polizeistaat erinnern. Der Metternich'sche Polizeistaat wurde vor 100 Jahren zum Urbild der Reaktion. Nota bene, wer sich betroffen fühlt. G. L.

Foto: Bauer.

„Ich bin erfreut, daß diese Zeitung endlich erscheint, und daß die Jugend selbst mithilft, sie zu starten. Ich hoffe, die Zeitung wird immer von der Stimme der Jugend getragen werden, und zwar von der gesamten Jugend. Alle Jugendgruppen sollen zum Wohle der Jugend zusammenarbeiten. Ich hoffe, Euch dabei immer helfen zu können."

Walter D. Rumans,
1st. Lt. 1. Constabulary Squadron.
Jugendoffizier der Kreise Karlsruhe und Pforzheim.

Ein Besuch kurz vor Mitternacht gehört nicht zu den gebräuchlichen Umgangsformen. Wenn da noch ein Interview der Grund ist, kann man sich auf einen wenig freundlichen Empfang gefaßt machen. Umsomehr war ich über die herzliche Begrüßung überrascht.

„Sie haben Glück", sagte Mr. Rumans, „morgen früh fahre ich für 8 Tage in die Schweiz". R. S.

Da staunt DU

Ein neues amerikanisches Versuchsflugzeug mit Raketenantrieb soll in 24 000 Meter Höhe, wo der Luftwiderstand infolge der geringen Luftdichte wesentlich schwächer ist als in normalen Flughöhen, eine Stundengeschwindigkeit von 1700 miles erreichen können. Wieviel Zeit würde das Flugzeug für die Strecke New York—Frankfurt brauchen?

1700 miles sind 2700 Kilometer, denn eine „mile" hat 1609,35 Meter. Die Strecke New York—Frankfurt mißt rund etwa 6300 Kilometer. Das Flugzeug würde also knapp zweieinhalb Stunden brauchen.

Kürzlich wurde über dem USA-Staat Neu-Mexiko aus 165 km Höhe eine Aufnahme der Erdoberfläche gemacht. Man überblickt darauf einen 400 km breiten und 1500 km langen Landstreifen, der bis über den Golf von Kalifornien hinausreicht. Das ist so, als überblicke man auf einer Photographie das Gebiet zwischen Frankfurt und Tunis. Ob die Aufnahme von einem Ballon aus gemacht wurde? Oder einem Flugzeug? Oder gar einer V2-Rakete?

Ballons und Flugzeuge haben solche Höhen bisher nicht erreicht. Die Aufnahme wurde von einer in ein V2-Geschoß eingebauten automatischen Kamera gemacht.

New Yorker Fußgänger trauten ihren Augen nicht, als kürzlich vom Dach eines zehnstöckigen Hochhauses ein Ei nach dem andern aufs Straßenpflaster flog und als diese Eier nicht zerbrachen, sondern wie Gummibälle abprallten und zehn Meter hohe Sprünge vollführten, während eine Reihe höchst ernsthaft aussehender Herren interessiert zuschauten. Klingt das nicht wie ein Aprilscherz?

Ja, aber die Sache hat sich tatsächlich so abgespielt, und es waren auch richtige Hühnereier. Nur das Pflaster war nicht so wie sonst. Es bestand aus einer Zellen-Gummi-Masse, einer neuen Erfindung, die auf diese Weise erprobt wurde. Der Zellengummi verdankt seine einzigartige Elastizität zahllosen winzigen Hohlräumen, die mit Stickstoff gefüllt sind.

Fritz Zielesch.

Ist das richtig?

DENK MAL NACH!

„Nur ein guter und überzeugter Gewerkschaftler wird auch ein tüchtiger Betriebsrat sein", heißt es auf den Plakaten des Gewerkschaftsbundes. Die logische Umkehrung dieses Satzes heißt: „Wer kein guter und kein überzeugter Gewerkschaftler ist, wird auch kein tüchtiger Betriebsrat sein." Die Sinnlosigkeit dieses Wahlarguments wird nicht nur zum Unsinn, sondern ruft auch unangenehme Erinnerungen wach wie etwa: „Wer ein guter SA-Mann ist, wird auch ein guter Bürgermeister oder Gemeinderat sein." Da haben wir sie wieder einmal, die schöne abgedroschene Totalitätsphrase, die gut klingt, aber nur für den, der nicht denken will oder nicht denken kann. Hat der Gewerkschaftsbund solche Phrasen nötig? Wir glauben kaum. Hätte es nicht überzeugender geklungen, wenn er gesagt hätte: „Unter den Gewerkschaftlern findet ihr genügend bewährte und charaktervolle Leute, unter denen ihr die auswählen könnt, die euer Vertrauen verdienen"; aber daß jeder Gewerkschaftler eo ipso auch ein guter Betriebsrat ist, diese unbewiesene und nicht beweisbare Phrase geht entschieden zu weit.

Ebenso weit gehen manche übereifrige kleine Funktionäre, die bei ihrem Bestreben, mehr Mitglieder zu werben, bei manchen jungen Menschen das Gefühl erwecken, daß die Erfindung des „freiwilligen Zwanges" eines gewissen Herrn Ley und seiner Arbeits-, Verzeihung!, Kassen-Front, immer noch in manchen Gehirnen herumspukt. Ein- und Austritt in die Gewerkschaft sollte doch eigentlich freiwillig sein und die Leistung der Gewerkschaft ihr Hauptwerbemittel. Was die Gewerkschaften in Deutschland und in Amerika für den Arbeiter getan haben, spricht mehr für sich selbst als der „freiwillige Zwang", über den in der letzten Zeit schon öfters geklagt wurde. Die deutschen Gewerkschaften haben solche Dinge bestimmt nicht nötig und hunderttausend überzeugte Mitglieder sind besser als weitere hunderttausend „neue Mitläufer". Was würde August Bebel zu solchen Zeitgenossen sagen? DU würde es begrüßen, wenn ein „guter und überzeugter Gewerkschaftler" zu dieser „Frage hinter der Kulisse" hier offen und klar Stellung nehmen würde. G. L.

KENNST DU B. Traven?

Niemand weiß, wer sich hinter dem Pseudonym B. Traven verbirgt. Im Jahre 1925 kam ein Buchmanuskript aus Mexiko nach Deutschland: Es war das Werk des ersten Dichters, der die Welt des Arbeiters, des Proleten in der Welt wirklich gestaltete. Die harte, unsentimentale, illusionslose, humorvolle, bunte Welt, erhellt von guter Kameradschaft, vom Kampf um das Recht verdunkelt. In schneller Folge erschienen Travens Bücher: Das Totenschiff. Die Brücke im Dschungel. Regierung. Die weiße Rose. Der Wobbly. Der Schatz der Sierra Madre. Der Dichter trampte durch Europa, fuhr als Matrose, war Kellner, Ölbohrer, Cowboy, Baumwollpflücker — und das, was er erlebte, schrieb er nieder. Tamaulipas (Mexiko) ist seine Adresse. Wer aber B. Traven ist? — sicher ein Dichter. Der folgende Abschnitt ist aus „Der Schatz der Sierra Madre" (Buchmeisterverlag Berlin, 1936) entnommen.

„Fluch auf dem Golde?" **sagte Curtin widersprechend.** „Sehe ich nicht. Wo ist denn der Fluch? Es liegt ebensoviel Segen darauf. Es hängt nur davon ab, wer es in Händen hat. Die bestimmten Charaktereigenschaften seines Besitzers schaffen den Fluch oder den Segen. Gib einem Schurken Kieselsteine in die Hand oder trockene Schwämme, er wird sie gebrauchen, **um einen** Schurkenstreich damit zu verüben."

„Habgier ist die einzige Charaktereigenschaft, die Gold in seinem Besitzer auslöst." Dobbs wunderte sich, wie er zu dieser Meinung kam. Sie erschien ihm fremd. Aber er redete sich ein, daß er diese Meinung nur geäußert habe, um Curtin zu widersprechen.

„Das ist nun blanker Unsinn, was du da sprichst", erwiderte Curtin. „Es kommt doch ganz und gar darauf an, ob der Besitzer das Gold an sich liebt, oder ob er es nur als Mittel betrachtet, um bestimmte Ziele zu erreichen. Es gibt ja auch in der Armee Offiziere, die mehr darauf sehen, daß das Lederzeug peinlich sauber geputzt ist, als daß sie darauf achten, daß das Lederzeug sich in einem brauchbaren Zustand befindet. Das Gold selbst ist nicht notwendig. Wenn ich jemand glauben machen kann, daß ich viel Gold besitze, kann ich dasselbe erreichen, als wenn ich es wirklich hätte. Es ist nicht das Gold, das die Menschen verwandelt, als vielmehr die Macht, die sie mit Hilfe des Goldes ausüben können, das die Menschen so aufregt, sobald sie Gold sehen oder von Gold auch nur hören."

Dobbs lehnte sich zurück auf die Bank, wo die beiden saßen. Er sah hoch und bemerkte auf einem Dache eines der gegenüberliegenden Häuser zwei Arbeiter, die Telephondrähte legten. Sie standen so unsicher, daß man jeden Augenblick erwarten konnte, daß sie abstürzen würden. „Für vier Pesos oder vier Pesos fünzig den Tag", dachte Dobbs, „und immer die Aussicht, sich das Genick zu brechen oder die Knochen zu zerschlagen; beim Kranhauen ist es ebenso, nur daß man die Aussicht etwas besser bezahlt bekommt." Dann dachte er, es ist doch ein rechtes Luderleben, das man als Arbeiter führt. Und diesen Gedanken weiterführend fragte er: „Würdest du denn deine Freunde verraten, um alles Gold für dich allein zu haben?"

„Das kann ich jetzt nicht sagen", gab Curtin zur Antwort.

„Ich glaube nicht, daß es einen einzigen Menschen gibt, der genau sagen kann, was er tun würde, wenn er eine große Menge Gold für sich allein erwerben kann, und wenn er eine Gelegenheit hat, andere Teilnehmer auszuschalten. Ich glaube bestimmt, daß noch jeder Mensch anders gehandelt hat, als er selbst erwartete in dem Augenblick, wo er plötzlich viel Geld bekam oder die Möglichkeit sah, durch eine Handbewegung einen Haufen Gold einzusacken."

Dobbs zündete sich eine Zigarette an. Er sah dem Rauch nach und sagte dann: „Ich würde es machen wie Tilton. Das ist das Sichere, und man braucht nicht mehr so zu schuften und nicht mehr so hungrig herumzulungern. Ich würde mich mit einer kleinen Menge begnügen und meiner Wege ziehen. Die andern mögen sich meinetwegen herumschlagen."

Curtin wußte nichts darauf zu antworten.

Am Nachmittag aber, als sie vom Baden im Flusse zurückgekommen waren und sich den ganzen Weg über geärgert hatten, daß sie die lange staubige Avenida hatten laufen müssen, weil sie die fünfzehn Centavos für die Straßenbahn sparen mußten, kam das Goldthema wieder zur Sprache. Immer nur halbsatt, immer durstig nach einem Glase Eiswasser, immer **schlecht geschlafen in den harten** und unbequemen Bettgestellen, arbeitete der Gedanke an Gold in ihnen ununterbrochen. Woran sie wirklich dachten, das war eine Veränderung ihrer gegenwärtigen Lage. Diese Lage ließ sich nur ändern durch Geld. Und Geld war so nahe verwandt mit Gold. So wurde der Gedanke an Gold immer stärker in ihnen und löschte alle anderen Gedanken aus. Sie sahen schließlich ein, daß Geld ihnen nicht helfen könnte, daß nur Gold, ein großer Berg Gold sie aus diesem Leben, aus diesem Herumhängen zwischen Verhungern und Niemalssattwerden befreien könnte. Sie waren in einem Lande, wo unerhörte Schätze zu finden waren. Sie sahen das Gold funkelnd vor sich liegen, selbst dann, wenn sie die Augen schlossen, weil die Sonne so unbarmherzig blendend auf der weißen staubigen Plaza lag. Vielleicht war es nicht das Gold, vielleicht war es das heiße Asphaltpflaster, der weiße Staub, die weißen Häuser, die sie so ungeduldig machten. Aber sie mochten hin- und herdenken, sie kamen immer wieder auf Gold zurück. Gold war Eiswasser, Gold war ein zufriedener Magen, Gold war eine kühle Wohnung in dem hohen eleganten Riviera-Hotel. Gold, nur Gold, und dann hörte das Stehen vor der amerikanischen Bank, wo man hoffte, die Manager von den Ölfeldern um einen lockeren Peso oder um Arbeit anzuschnorren, auf. Es war entwürdigend, und es war ein schäbiges Leben. Das kann so nicht in alle Ewigkeit fortgehen. Man muß ein Ende machen. Nachdem drei Tage vergangen waren, sich keine Aussicht auf Arbeit zeigte und es durchaus so aussah, als ob auch in den nächsten drei Monaten sich keine Aussicht auf Arbeit zeigen würde, sagte Dobbs zu Curtin: „Ich gehe jetzt los auf Gold. Und wenn ich ganz allein gehen muß, ich gehe. Ob ich hier verrecke oder in der Sierra zwischen den Indianern, das ist nur nun wahrhaftig Schmalzkuchen wie Strupfaß. Ich gehe los."

„Denselben Vorschlag wollte ich dir soeben machen", sagte Curtin, „ich bin zu jedem Pferdediebstahl bereit." „Es bleibt dir ja auch nichts anderes mehr übrig als die Wahl zwischen Taschendiebstahl und Santa Maria."

„Santa Maria?" fragte Curtin. „Ich bin nicht katholisch."

„Ob du katholisch bist oder nicht, das fragen sie dich nicht. Aber wenn du Pech hast beim Taschendiebstahl, dann wirst du schon lernen, wer Santa Maria ist. Das ist die Strafinsel an der Westküste, wo man dich nicht nach der Religion fragt, sondern nur wissen will, wieviel Jahre du abzumachen hast. Wenn du diese Santa Maria kennen gelernt hast, weißt du, warum die Heilige Maria immer ein aufgeklapptes Taschenmesser in ihrem Herzen hat. Das hat ihr nämlich einer hineingetrieben, der von jener Insel lebendig zurückgekommen ist."

„Wir könnten dann ja gleich morgen losgehen."

Dobbs überlegte eine Weile, dann sagte er: „Ich habe **gedacht, daß wir den** alten Howard mitnehmen könnten. Wir wollen ihn heute abend fragen, wie er darüber denkt."

„Howard? Warum? Der ist ja so alt. Vielleicht können wir ihn auf dem Rücken schleppen."

„Alt ist er", bestätigte Dobbs. „Aber er ist zähe wie eine gekochte alte Stiefelsohle. Wenn es darauf ankommt, hält der mehr aus als wir beide zusammengenommen. Ich muß nur gleich gestehen, ich habe nicht viel Ahnung von Goldgraben und weiß nicht einmal recht, wie es aussieht, wenn man es vor sich im Dreck liegen sieht. Howard hat Erfahrung, er hat selber gegraben und hat auch sein Geld gemacht. Im Öl ist alles wieder draufgegangen. So einen alten erfahrenen Burschen mitzuhaben, ist schon halb eingesackt. Wer weiß, ob er überhaupt mitgeht."

„Fragen wir ihn einfach", rief Curtin.

Sie gingen zum Oso Negro. Howard lag im Bett und las Banditengeschichten im Western Story Magazine.

„Ich?" fragte er sofort. „Was für eine Frage? Natürlich bin ich dabei. Bin immer dabei, wenn es auf Gold geht. Ich habe noch dreihundert Dollars hier auf der Bank. Zweihundert lege ich an für die Sache. Ist mein letztes Geld. Wenn das zu Ende ist, bin ich fertig. Aber man muß etwas wagen ..."

DU fragt Dich

1. Soll Frankfurt/Main oder Berlin die neue Hauptstadt Deutschlands werden?

   _____

2. Soll der Grundsatz: „Kein Staatsbürger darf zur Leistung militärischer Dienste gezwungen werden" in die Württembergisch-Badische Verfassung aufgenommen werden?

   JA NEIN

3. Soll jedem Handwerksmeister die Möglichkeit gegeben werden, entgegen allen bestehenden Vorschriften, einen Lehrling mehr als bisher einzustellen, wenn er es kann?

   JA NEIN

Name: _____

Beruf: _____

Adresse: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an die Redaktion „DU" Karlsruhe/Baden, Moltkestraße 27

Weisheit für Dein eigenes Leben

Nationen sind wie Bienen, sie können nicht töten, ei sei denn, auf Kosten ihres eigenen Lebens.

GEORGE BERNARD SHAW

„Ich werde jetzt etwas sagen, worüber Sie erstaunt sein werden: der erste Schritt zur Neugestaltung der europäischen Familie muß in einer Art Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland bestehen".

WINSTON CHURCHILL

„Ein Europa, das unter der Führung Frankreichs und eines reformierten Deutschlands stände, wäre eine Gnade nicht nur für den verwüsteten Kontinent, sondern für die ganze Welt."

SUNDAY TIMES

Wir sind verblendet und Mörder, weil wir den Gegner außer uns suchen und zu finden glaubten. Nicht der Engländer, Franzose, Russe und für diese nicht der Deutsche, sondern in uns selbst ist der Feind. Und wir sehen deshalb in anderen Menschen den Feind, weil der tatsächliche Feind etwas ist, das nicht da ist. Das Nichtvorhandensein der Liebe ist der Feind und die Ursache aller Kriege. Ganz Europa weint, weil ganz Europa nicht mehr lieben kann.

LEONHARD FRANK

Fragen Klagen Seufzer

WARUM

beklagt man sich eigentlich seit zwei Jahren immer über dasselbe? „1500 Kalorien sind zu wenig." „Die Transportlage gefährdet die Versorgung." „Die Lebensmittel werden uns geschenkt." Alles zusammengenommen — wir werden weiter nicht satt, wir werden weiter Almosenempfänger bleiben, langsam krank und immer schwächer werden.

Warum, frage ich, sieht keine unserer Parteien endlich die Konsequenzen? Transportiert nicht immer wieder Kohlehydrate zu den hungrigen Mägen; transportiert hungrige Mägen ein für allemal in Länder mit Lebensmittelüberschuß! Die UN kann sich doch dieser einzig vernünftigen Regelung nicht verschließen, weil solche Dinge zu ihren Aufgaben gehören und die Sicherung des Friedens und der Demokratie besser verbürgen, als alle anderen diplomatischen Kunststücke, die an der Kernfrage herumdoktern, aber nicht sie aus der Welt schaffen. Vielleicht gibt uns Jungen eine Partei endlich mal ihren Standpunkt bekannt über das, was ich als selbstverständliche Notwendigkeit betrachte.

DU hat Herrn Dr. Schumacher und Herrn Staatsrat Schmid um Stellungnahme gebeten. Wir bitten aber auch jeden andern Parteiführer, der sich angesprochen fühlt, sich hierüber zu äußern.

WARUM

liest man jetzt so viel in den Zeitungen von Grenzfragen? Mir kommt das alles so unmodern, ja altmodisch vor. Im Zeitalter der Atombombe und Düsenflugzeuge handelt man um Gebiete, die ein Pilot in einer halben Stunde überfliegt. Vor einem halben Jahr erörterten kluge Köpfe die Notwendigkeit der Einschränkung der unzeitgemäßen Souveränität der einzelnen Staaten. Warum reißt man nicht diese Grenzen altmodischen Stils nieder? Schafft Zoll und Währungsunionen — dann hört die Kriegführerei ganz von selbst auf. Europa ist doch viel zu klein und zu arm — oder es geht ganz in die Binsen.

DU gesteht offen: Hier sind wir überfragt. Wenn die jungen Menschen sich alle zu dem Gedanken der Vereinigten Staaten von Europa bekennen, wird das tägliche Leben Aller besser. Das ist selbstverständlich. Aber das Selbstverständliche durchzusetzen ist manchmal — das Schwierigste.

WARUM

redet man eigentlich immer noch über Währungsreform und Geldüberhang? Geldüberhang mag vielleicht noch bei den Bauern bestehen. Wir jungen Arbeiter haben immer Geldmangel, das können Sie mir ruhig glauben.

Alle Welt rechnet Reparationen, Ein- und Ausfuhr, Frachttarife nach Dollars.

Warum sind wir eigentlich noch so versessen auf eine eigene Währung? Laßt uns doch einfach auch nach Dollars rechnen. Überall liest man von der Silberbasse. Warum ist es nicht möglich, einen Silber-Dollar = ½ USA.-Dollar einzuführen? Erst wenn wir am Zahltag wieder runde Silberstücke in die Hand bekommen, haben wir das Gefühl, daß wir für gute Arbeit auch gutes Geld bekommen. Ist das nicht wichtiger als alles andere? DU, kannst du nicht einmal darüber Auskunft geben?

DU hat Herrn Dr. Fritz Cahn-Garnier gebeten, sich hierüber zu äußern.

WARUM

machen wir Deutsche uns eigentlich immer so gern etwas vor? Immer noch liest man immer wieder: „Entrahmte Frischmilch" — sagt doch endlich ehrlich „Magermilch". Magermilch ist Magermilch — das ist meine Ansicht.

Den p. p. Ernährungs-Behörden zur Kenntnisnahme empfohlen! Oder ist da erst ein Erlaß des Herrn Landwirtschaftsminister nötig? G. L.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg